



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909

281 (22.6.1909) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-316343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-316343)

General-Anzeiger



Abonnement

70 Pfennig monatlich.
Einsendungen 25 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Porto
entsprechend N. 2.45 pro Quartal.
Einsendungen 6 Pfg.

Inserate:

Die Colonien-Zeile . . . 25 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion . . . 877
Expedition und Verlag
Buchhandlung . . . 218

Nr. 281.

Dienstag, 22. Juni 1909.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Telegramme.

Seine Gnade.

* Wien, 21. Juni. Der Kassationshof hat die Rech-
tigkeitsbeschwerde gegen das Todesurteil über den Studenten
Siegfried, Mörder des galizischen Statthalters Grafen
Potocki verworfen.

Ein französisches Steuerbulletin.

* Paris, 21. Juni. Ueber die vom Finanzminister Gil-
Lauz geplanten neuen Steuern werden folgende Einzel-
heiten mitgeteilt. Die neben der bereits bestehenden Erban-
fallsteuer einzuführende Steuergebühr auf das reine Erb-
schaftsaktum beträgt bei Erbschaften bis 10 000 Francs 1/100
Prozent, von 10 bis 50 000 Francs 2/100 Prozent und steigt sodann
bei Erbschaften von über 50 000 bis über 50 Millionen von 1/100
bis 2 Prozent. Ueberdies wird u. a. beantragt, eine Stempel-
steuer von 5 Cents für Quittungen über 10 Francs steigend
bis zu 2 Francs, eine Verbrauchssteuer auf alle Essenzen
für Automobilmotoren von 5 Francs pro Hektoliter, die Erhöhung
der Plafaststeuer, eine Stempelsteuer auf franzö-
sische Kolonialtribunen und eine staatliche
Grundsteuer mit einer Scala von 150 Francs bis 25 Frs.
Majestätsbesuche in Serbien.

M.E. Belgrad, 22. Juni. (Privattelegramm). Der wegen
Unregelmäßigkeiten in der Konsulatskasse letzthin abgesetzte und
nach hier berufenen serbische Generalkonsul Spotic in Saloniki
wurde wegen dringenden Verdachtes der Unterschlagung von
115 000 Francs Staatsgelder verhaftet. Auch der zurzeit hier an-
wesende Generalkonsul Valaghić aus Nestab wurde wegen Ver-
dachtes der Debitraution von 165 000 Francs verhaftet.

Das wahre Resultat.

London, 22. Juni. (Von uns. Londoner Bureau.)
Der Kopenhagener Korrespondent des „Morning Leader“ er-
fährt von einem hochgestellten Diplomaten, daß das wirkliche
Resultat der Kaiser-Zusammenkunft in den
Schären erst nach Cherbourg und Gones bekannt
werden wird. Es werde sich dann zeigen, daß dies von
größter Bedeutung für ganz Europa sei.

Feuer in Marokko.

London, 22. Juni. (Von uns. Londoner Bureau.)
Ein vom 17. ds. Mts. datiertes Telegramm der „Times“ aus
Fes meldet, daß die Truppen Mulay Hafids in der jüngsten
Schlacht beinahe das ganze Lager einschließlich des Zeltes des
Oberkommandierenden, sowie zwei Geschütze verloren haben.
Der Oberkommandierende habe sich unglück-
lich feige gezeigt und sich bei Beginn der Schlacht
in einen Keller verkrochen, er sei erst am nächsten
Morgen wieder herausgeleitet, worauf er sich nach Fes
zurückbegab. Die Scherawachteil Mulay Hafids sei über-
haupt nicht aufzufinden. Wahrscheinlich hat sich der ganze
Stamm nach der Heimat begeben, um die Ernte einzubringen.
Der Sultan weigert sich noch immer, mit den Westren zu
sprechen und seine ganze Lage habe eine verzweifelte Me-
nlichkeit mit der des Abdul Afs, in dessen schlimmsten
Zeiten. Ueber Fes liegt ein dichter Rauch, welcher
beweist, daß die aufständischen Stämme in der
Umgebung den ganzen Distrikt niederbrennen.
Mulay Mohamed, des Sultans ältester Bruder, soll nach einem
„Daily-Telegraph-Telegramm“ aus Tanger im Gefängnis zu
Fes auf geheimnisvolle Art gestorben sein. Endlich wird noch
gemeldet, daß die neuangeworbenen Soldaten den Gehorsam
verweigern.

Neue Irrungen und Wirrungen auf dem Balkan.

London, 22. Juni. (Von uns. Londoner Bureau.)
Der Konstantinopeler Korrespondent der „Times“ telegra-
phiert, daß der türkische Minister des Auswärtigen die Regie-
rungen von England, Frankreich, Rußland und Italien ein-
geladen habe, die Kreisafrage mit der Türkei zu besprechen
unter Ausschluss der Möglichkeit einer Annexion der
Insel durch Griechenland und unter Wahrung

der Souveränitätsrechte der Türkei. Deutsch-
land und Oesterreich-Ungarn wurden von diesem Schritt der
Mächte verständigt. Derselbe Korrespondent behauptet, daß
die Versuche der türkischen Blätter, die Zurückziehung der
internationalen Truppen von Kreta zu verzögern, auf der
Insel große Erregung verursacht habe.

Weiße Mäbinnen.

M.E. New York, 22. Juni. (Privattelegramm). Die Polizei
hat gestern im Chinesenviertel 31 Lasterhäuser
ausgehoben, in welchen an 200 eingeführte weiße
Mäbinnen entdeckt wurden. Man befürchtet ernste Ausfrem-
dungen der erregten Bevölkerung.

Aufstellung des Herrn Rechtsanwalts König zum Landtagskandidaten.

Mit dem gestrigen Tage ist die nationalliberale Partei
unserer Stadt offiziell in den Landtagswahlkampf ein-
getreten durch Aufstellung des Herrn Rechtsanwalt Friedrich
König zum Kandidaten für den 4. Bezirk Mannheims. Nach-
dem der geschäftsführende Ausschuss der Partei und der Vor-
stand einstimmig beschlossen hatten, dem großen Ausschuss die
Nominierung des Herrn Rechtsanwalt König zum Landtags-
kandidaten vorzuschlagen, fand gestern abend im Ballhaus
eine sehr gut besuchte Versammlung des großen Ausschusses
statt, um die Aufstellung definitiv vorzunehmen. Es ging ein
frischer, freudiger Zug durch die von dem stellvertretenden
Vorstandenden des nationalliberalen Vereins, Herrn Kaufmann
Germann Glaser geleitete Versammlung. Begeistert und
einmütig wurde der Kandidatur König zugestimmt. Als der
Kandidat nach der Abstimmung den Saal betrat, wurde er
von stürmischen Hochrufen und Beifallsclatschen empfangen,
ein Beweis, wie sehr eine Kandidatur König den Empfin-
dungen der nationalliberalen Wählerschaft entspricht.

Mit Zuversicht und guten Hoffnungen kann die national-
liberale Partei mit dem Namen König in den Wahlkampf
ziehen. In den langen Jahren, in denen Herr König im
politischen Leben steht, hat er sich als ein zuverlässiger
Charakter, als ein kluger, feiner Kopf und weitschauender,
energischer Politiker erwiesen, dessen Blick nicht hängen bleibt
an den engen Grenzen einer Partei, sondern der gewohnt
und willens ist, den großen allgemeinen Interessen fleischliche
parteiliche Auffassungen und Ziele unterzuordnen. Im
Bürgerausschuss und als Vorsitzender des Kreisausschusses hat
Herr König eine auch von politischen Gegnern anerkannte
erprobte, fruchtbare Tätigkeit entfaltet und sich hierbei
als ein gewandter Redner und schlagfertiger Debatter gezeigt,
welcher aber in dem heißesten Redekampf nie die von vor-
nehmer Gesinnung und auch den politischen Gegner achtende
und ehrende Gerechtigkeitsliebe gezogenen Schranken über-
schreitet.

Herr König ist ein liberaler Politiker. Seitdem er sich
an der politischen Arbeit beteiligt, ist er zwar ein überzeugter
Anhänger der nationalliberalen Ideen. Aber so warm er
dieselben stets vertritt und so energisch er sie gegen An-
griffe, mochten sie kommen, woher sie wollen, verteidigt, so
war er doch stets auch ein entschiedener Verfechter der großen
liberalen Grundanschauungen und erfüllt von der Ueber-
zeugung, daß alle liberalen Elemente zusammengehören und,
wenn sie auch getrennt marschieren, doch vereint schlagen
müssen, wollen sie nicht von den rechts- und linksstehenden
Wählerklassen erdrückt werden. Deshalb wird die Kandidatur
Friedrich König auch von den übrigen hiesigen liberalen
Parteien, mit denen die nationalliberale Partei bekanntlich
den Wahlkampf gemeinsam führen wird, begrüßt und gerne
nach Kräften unterstützt werden.

Der zukünftige badische Landtag wird durch die Wahl
des Herrn König, an der wohl nicht zu zweifeln ist, eine
tätige, arbeitsfreudige, kenntnisreiche Kraft erhalten. Dieser
nicht nur in den weitesten Kreisen der nationalliberalen
Wählerschaft, sondern des ganzen Bürgertums vertretenen
Auffassung gab gestern abend Herr Landgerichtsdirektor Ob-
kircher als Führer der nationalliberalen Partei herbeden
Ausdruck. Er sprach seine Freude aus über die Aufstellung
des Herrn Friedrich König und über die einmütige, ver-

heißungsvolle Zustimmung, die seine Kandidatur gefun-
den hat.

Nicht unerwähnt möchten wir lassen, die herzlichen Worte
des Dankes, die in seiner Eröffnungsrede Herr Glaser der
fruchtbringenden Tätigkeit des seitherigen Landtagsabgeord-
neten, Herrn Kommerzienrat Emil Mayer, widmete. Er
entsprach nur den Gefühlen und der Ueberzeugung der ganzen
liberalen Wählerschaft, als er erklärte, daß Herr Kommerzien-
rat Emil Mayer einer der besten Landtagskandidaten ge-
wesen ist, den unsere Stadt jemals nach Karlsruhe geschickt
hat und es sehr zu bedauern sei, daß er nicht mehr in der
Lage ist, eine Wiederwahl anzunehmen.

Die Nominierung des Kandidaten für den 5. Wahlbezirk
unserer Stadt, der ebenfalls von der nationalliberalen Partei
zu stellen ist, wurde gestern nicht vollzogen, da die Verhand-
lungen noch schweben. Jedoch erhielt der Vorstand von dem
großen Ausschuss die Ermächtigung, die Kandidatenaufstellung
zu der ihm geeignet erscheinenden Zeit vorzunehmen.

Zur Reichsfinanzreform.

Wassermann über die Lage.

Die nationalliberale Partei der Provinz
Sachsen hielt gestern einen Vertretertag ab, auf dem
Reichstagsabgeordneter Wassermann die politische Lage be-
schränkte und dabei die Richtlinien bezeichnete, die für die
nationalliberale Partei in dem Kampfe um die Finanzreform
unter allen Umständen maßgebend sein werden. Er führte aus:

Die Urbanfallsteuer als Mittelpunkt des Kampfes

Meine Herren! Gestern ist im Reichstage das Wort gefallen,
der Bloß habe aufgehört zu existieren. Als dieser Bloß geboren
wurde, hat ihn der Jubel des deutschen Volkes begrüßt. Es war
die Stunde der Erlösung, der Erlösung von Zentrum und
Zentrums Uebermut im deutschen Parlament. Ich erinnere an
die Wahlkämpfe, die dann folgten, wo die Bluten höher und höher
gingen, die Begeisterung wuchs von Stunde zu Stunde, bis wir
den Sieg errungen hatten. Zwar nicht den Sieg über das Zen-
trum mit seinen mächtigen Organisationen überall, durch alle
Stände und Lebensalter hindurch von der Kindheit bis zum
Greisenalter. Wohl aber den Sieg über den Bundesgenossen der
Zentrumspartei, über die Sozialdemokratie, die mit dem Zentrum
Hand in Hand ging in jenen Kämpfen um die deutsche Kolonial-
politik. Und diese konservativ-liberale Paarung, wie sie der
Reichsfunkler genannt hat, hat treffliche Kinder erzeugt, die über-
all Weisheit fanden in deutschen Ländern. Ich erinnere an die
roße Erleuchtung der Kolonialfrage und an die beste Tat der
Blodpolitik, die Schaffung eines vom liberalen Geiste durch-
wehten Vereinsgesetzes (Bravol), das an die Stelle mancher ver-
alteter, längst des Unterganges würdiger Gesetze der einzelnen
Bundesstaaten trat. Und dann kamen bald die schweren Tage
der Reichsfinanzreform, der Notwendigkeit, die Reichsfinanzen
nicht stümperhaft, sondern dauernd und solide zu sanieren. Ich will
nicht davon sprechen, daß vielleicht im Reichshausamte, als man
an die Vorbereitungen zur Lösung der großen Aufgabe ging, man-
ches anders hätte gemacht werden sollen; darüber wird noch ein
Wort zu sagen sein, sobald der Streit aus und die Entscheidung
gefallen ist. Das eine aber können wir sagen: Die Vorlage als
solche, wie sie unter Leitung des Fürsten Bülow von den ver-
bündeten Regierungen gestaltet wurde, war aufgebaut auf den
beiden großen Gesichtspunkten, die auch von uns als richtig an-
erkannt waren. Einmal auf der Erkenntnis, daß mehr Konsum-
steuern gefordert werden müßten, wenn der Reichsbedarf von 500
Millionen gedeckt werden sollte, und darüber herrschte ja schließ-
lich allgemeine Uebereinstimmung, daß die Massenartikel, Tabak,
Bier und Branntwein, herangezogen werden müßten. Daneben
müßte die stärkere Heranziehung des Besitzes in einem Lande des
allgemeinen und gleichen Wahlrechts unbedingt gebilligt werden.
Wenn man davon ausgeht, und ausgehen muß, daß auch in Zu-
kunft die Führung der Geschäfte den bürgerlichen Parteien ge-
hören muß, darf man die Massenartikel nicht zu stark belasten, son-
dern muß gleichzeitig auch den Besitz zu höheren Leistungen heran-
ziehen. Das ist ein Gedanke, der sehr bald in den weitesten
Kreisen unseres Volkes Verständnis und Anerkennung fand. Freilich
entstand dann gleich der Streit: welche Besitzsteuern sollten es
sein? Da trat in den Erwägungen, welche Form der Besteuerung
man wählen sollte, mit fast element. Notwendigkeit der Gedanke der
Urbanfallsteuer in den Vordergrund, die ja heute im Mittelpunkt
des Kampfes steht. Die Urbanfallsteuer ist, wie das erst
wieder in den jüngsten Tagen von den preussischen Ministern und
auch von den Ministern einiger anderer Bundesstaaten dargelegt
worden ist, durchaus erträglich für die Landwirtschaft, da sie den
größten Teil der Landwirte überhaupt nicht trifft. Sie hat auch überall Anklang gefunden in den Kreisen
unseres Mittelstandes, und wir können heute sagen, daß sie auch
abgelehnt worden ist von den Kreisen unserer Industrie und des
Handels, die doch in erster Linie von ihr getroffen werden. Und
wenn man so die Meinungsäußerungen sammelt, die über die
Steuer in allen Gauen Deutschlands laut werden, so müßte man

eigentlich glauben, daß die Annahme der Erbschaftsteuer gesichert wäre. Und doch! Die Erbschaftsteuer steht heute im Mittelpunkt des Kampfes, um sie dreht sich alles, und wir sind auf dem Punkte angelangt, wo die Frage so gestellt werden muß: Wird das Zentrum in diesem Kampfe siegen? Wird das Zentrum wieder Krämpfe werden im deutschen Lande? Das ist der Kernpunkt der Frage, um die es sich heute handelt. Das übersehen leider in einer kurzfristigen Politik die Konservativen im Reichstage. Sie sehen auf das nächste, auf die Dranksteuer und Erbschaftsteuer, und gewahren nicht, daß wiederum der Kampf der großen Weltanschauungen angebrochen ist, und daß in der neuen Mehrheit, die sich zusammengefunden hat aus dem Zentrum, den Konservativen und Polen, das Zentrum bereits die Führung hat, diese zweifellos mit größter Klugheit geleitete Partei, die zurückblickt auf eine große Geschichte, eine Partei, die gelernt hat zu warten, die warten kann auch bei dieser Reichsfinanzreform. Zunächst hat sie dagegen protestiert, daß ein Bedarf von 500 Millionen vorhanden sei, 300 bis 350 Millionen hieß es, wären genug. Aber in diesem Augenblick, wo sich der Partei die Aussicht eröffnete, wieder in die alte Reichsstellung einzurücken, wurden diese Bedenken zurückgestellt und man erklärte: Wir sind bereit, die 500 Millionen zu bewilligen und den Bedarf zu decken. Und überall dieses Zögern, dieses Sich-ausschweigen. In den Märztagen, als wir im Reichstage bei der dritten Lesung des Etats über die Reichsfinanzreform sprachen, war kein Zentrumssprecher gemeldet. Im Zentrum reifte der feste Entschluß, über Stod und Stein, über all die berechtigten Interessen des Mittelstandes, des Handels, der Industrie, und damit auch unserer Arbeiter hinweg, ganz ohne jede Rücksicht nur dem einen großen Ziele nachzustreben: der Wiederherstellung der Macht. Das ist die historische Bedeutung der Stunden, die wir augenblicklich zusammen durchleben! (Sehr gut!)

Ich sage schon, meine Herren, daß der Liberalismus sich überzeugt hat, daß in der Erbschaftsteuer ein gerechter Ausgleich gegen die Konsumsteuer gegeben ist, und daß nur auf diesem Wege das Ziel, zu einer guten Besteuerung zu kommen, zu erreichen ist. Auch die Freikonservativen treffen wir auf diesem Wege, und selbst innerhalb der konservativen Partei treten ganze Landesteile — ich verweise nur auf das Königreich Sachsen — für die Erbschaftsteuer ein, und mit ihnen in allen Teilen des Reiches weite Kreise unseres Mittelstandes, die sich sagen: das andere ist eine Politik, die ausgeht von den Interessen der Großgrundbesitzer, diese Politik können wir nicht mitmachen. (Sehr richtig!) Aber auch in den Kreisen der Zentrumswahlmänner fängt es an zu rumoren, weil die Arbeiter nicht verstehen, weshalb die großen und mittleren Erbschaften nicht herangezogen werden sollen in einem Augenblick, wo man sich ansieht, den Verbrauch der großen Massen so erheblich zu belasten. Wir sehen, daß auch innerhalb des Zentrums ganze Landesteile, Baden u. a. und Bayern, an sich bereit wären, auf den Boden der Erbschaftsteuer zu treten, aber auch sie müssen sich dem Fraktionszwang unterordnen.

Der einheitliche Standpunkt der nationalliberalen Partei.

So stehen die Dinge heute. In 14 Tagen wird alles zu Ende sein. Was aber werden wir erreichen? Die nationalliberale Partei, insbesondere die nationalliberale Fraktion des Reichstages, ist in diesen schweren Zeiten zu einem einheitlichen Standpunkte gegenüber der Erbschaftsteuer gelangt. (Bravo!) Es ist selbstverständlich, daß, wenn diese großen Steuerfragen auftauchen, die Meinungen nicht sofort geschlossen sein können, daß man schwankt zwischen den verschiedenen Arten der Heranziehung des Besitzes. Heute ist darüber Einigkeit vorhanden. In der Reichstagsfraktion hat man erkannt, daß in diesen Fragen Einheit Macht bedeutet, und daß diese Einheit erhalten bleiben muß, nachdem unsere Partei manche Phasen zu durchlaufen hat, wo sie in zwei Teile gespalten war, die sich gegenseitig bekämpften, sich selbst schädigten und die Zukunft der Partei gefährdeten. (Sehr richtig!) Solche Fehler werden wir in dieser hochpolitischen Zeit nicht wieder machen. (Bravo!) Wir werden einig und geschlossen durch diesen Kampf hindurchgehen, bis die Schlacht geschlagen ist! Meine Herren! Ich erinnere Sie an den Parteitag der nationalliberalen Partei in Gießen, wo uns aus den Kreisen der Parteifreunde so heftig Kritik entgegengebracht worden ist und uns gesagt wurde, daß nur eine solche Finanzreform den Beifall unserer Freunde im Lande finden würde, die gerecht und sozial und verkehrsfreundlich sei, die nicht einbaue auf die erwerbstätigen Gruppen unseres Volkes. Diese Gesichtspunkte, meine Herren, bilden die Grundprinzipien der Regierungsvorlage, und deshalb werden wir an dieser festhalten und nicht übertreten auf den Boden der Vorlage, die uns von der neuen Mehrheit gemacht wird, gemacht

wird mit einseitiger Willkür und in einer Art, die nach dem Urteil der Sachverständigen die schwersten Schädigungen im Gefolge haben muß, die schwersten Schädigungen für unsere große deutsche Industrie, für unser Gewerbe und unser Handwerk. (Sehr richtig!) Aber auch die Landwirtschaft wird von diesen Schädigungen getroffen werden insofern, als ihr der Hypothekendarlehen erschwert wird. Ebenso wird das ganze Kreditwesen der Städte, überhaupt aller Gemeinwesen, die auf Anleihen angewiesen sind — und welches größere Gemeinwesen wäre das heute nicht? — in ganz unzulässiger Weise geschädigt werden. Überall, wohin wir sehen, kündigen sich die verderblichen Folgen dieser Gesetze an, die in wenigen Stunden in der Kommission durchgepeitscht worden sind. Und deshalb wird, wie ich schon sagte, die nationalliberale Fraktion des Reichstages nicht auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse treten. (Bravo!) Auch die Regierung hat erklärt, daß sie an der Erbschaftsteuer festhalte und die von der neuen Mehrheit vorgeschlagenen Ersatzsteuern zum größten Teil für sie unannehmbar seien. Und an diesem Unannehmbar werden die verbündeten Regierungen festhalten müssen, denn sie werden es nicht verantworten können, jenen Schädigungen der deutschen Industrie und des Gewerbes in Stadt und Land ihr Plazet zu geben. (Sehr richtig!) Der Reichskanzler, der in klarer Voraussicht der politischen Bedürfnisse den Blick herabgerufen hat, würde seinen Ruhm ja selbst schmälern, wenn er in den letzten Phasen seiner Tätigkeit sich unter das Joch begeben würde, das ihm vom Zentrum und den mit diesem verbündeten Parteien auferlegt werden soll. (Bravo!) Ich kann mir nicht denken, daß ein moderner Staatsmann, wie Fürst Bülow einer ist, voll klarer Erkenntnis für die Weltstellung und der Weltmacht Deutschlands, dieses Land mit seiner starken Bevölkerungszunahme dahin bringt, daß es seinen Spielraum nicht mehr erweitern kann. Genau wie das ausländische Kapital bei uns Eingang findet, muß unser Kapital im Auslande die Möglichkeit haben, sich zu betätigen. Worauf beruht denn die große Macht Englands? Doch in erster Linie darauf, daß England es verstanden hat, überall der Lieferant der Staaten zu werden, die sich noch in den Anfängen der industriellen Entwicklung befinden. Die industriellen Bedürfnisse dieser verbündeten Staaten hat immer England zu befriedigen gewußt, und so ist der große Reichtum und die Macht nach England gekommen. Und nun sollte bei solch großem Vorbilde der Entwicklung unsere Reichsregierung auf den engen Boden der Reichsbeschlüsse, die von der neuen Mehrheit zustande gebracht worden sind?

Reichstagsauflösung?

Was soll aber werden, wenn die Regierung die Vorlage der Steuerkommission zurückweist? Möglich ist die Auflösung des Reichstages, und das muß bei allen Bedenken, die einer Auflösung entgegenstehen, gesagt werden: Was ist die größere Chance für das Jahr 1909: eine Finanzreform, die gescheitert ist, weil der sozial gesunde Gedanke einer gerechten Heranziehung des Besitzes in all seinen Formen nicht die Billigung des Parlamentes gefunden hat, oder die Auflösung in einem Augenblick, wo das ganze liberale Bürgerium einig ist, wo bis weit in die konservativen Kreise ein Murren vernehmbar ist gegen die Politik der Reichstagsfraktion, in einem Augenblick, wo wir den Wählern im Lande klar machen können, daß es sich über die Reichsfinanzreform und die einzelnen Steuern hinaus, um die Wiederherstellung der Zentrumsherrschaft handelt? Und wenn die Sozialdemokratie die Torheit begehen sollte, ihrerseits die Erbschaftsteuer mit zu Fall zu bringen, so werden wir hineingehen in die Wahlkreise und den Arbeitern sagen: „Das sind eure Führer! Aus reinem Marxismus, weil sie glauben, dem bestehenden Staate nichts bewilligen zu dürfen, haben sie diese gerechte Steuer abgelehnt.“ (Sehr gut!) Sind das so schlechte Parolen? (Sehr richtig!)

Die Unzufriedenheit der Wähler.

Und wenn wir auf der anderen Seite, meine Herren, den Fall ins Auge fassen, daß die Beschlüsse der Kommission Gesetz werden, so müssen wir sagen: wenn alle die Schäden, die diese Gesetze im Gefolge haben, sich in Handel und Industrie, im Handwerk und in allen Sparten des Mittelstandes herausstellen, weil all die kleinen kleinen Schäden, die bei der Art, wie diese Gesetze zustande gekommen sind, von niemanden genau erfasst werden konnten, dann wird eine derartige Unzufriedenheit in den deutschen Landen während der Jahre 1909, 1910 und 1911 auftreten, daß wir, glaube ich, bei der nächsten Wahl im Jahre 1911 die Früchte von dem ersten werden, was in diesen Tagen im Reichstage gesagt worden ist. (Sehr richtig!) Die Wähler sind ja nicht nur in den Parteiorganisationen zu finden, sondern es gibt Hunderttausende, die zwischen den Parteien hin und her pendeln. Steigen dann große nationale Fragen auf, dann pflegen diese Massen, die sich nicht entschließen können, zu einem bestimmten Parteiprogramm zu

halten, dem Rufe der nationalen Parteien zu folgen, wie wir das in glanzvollen Wahlen schon erfahren haben. All das Treibholz, das zwischen den Parteien hin und her geschwommen ist, ist uns dann zugeflossen und hat uns zum Siege verholfen. So wird es auch sein, wenn die Regierung jetzt nachgibt, und wenn dann die Kritik aufsteigt bei all denen, die durch die Reichsfinanzreform geschädigt und bedrückt werden. Glauben Sie nicht auch, daß sich der Unmut all dieser Kreise im Jahre 1911 Luft machen wird? (Sehr richtig!)

Die Verdienste des Fürsten Bülow.

Meine Herren! Ich kann natürlich nicht sagen, welcher Fall eintreten wird; ich kann nicht prophezeien, daß es zur Auflösung kommt. Keiner weiß genau, wie die Dinge stehen. Das aber ist sicher, daß es wieder so kommen kann wie im Dezember 1906, wo sich auch ganz plötzlich die Wollen zusammenballten, bis auf einmal das Untertier losbrach und wir alle ganz erstaunt vor der Tatsache der Auflösung standen. Sollte aber zur Auflösung nicht geschritten werden, so ist noch die Lösung möglich, daß wir einen neuen Kanzler und neue Finanzreform bekommen. Wenn dieser Fall eintreten sollte, würde das deutsche Volk in der Lage sein, die Verdienste des Fürsten Bülow anzuerkennen. Die eine Tatsache, daß er gewagt hat, den Kampf aufzunehmen gegen den Übermut des Zentrums, wirft ihm ein dauerndes Gedächtnis in den Herzen des deutschen Volkes sicher. (Bravo!) Wenn Fürst Bülow abgeht als Protekt gegen ein verfehltes und rückwärtiges Steuerprogramm, wird man ihm noch mehr zuschreiben können, wenn auch der Ausdruck des Bedauerns durch die Reihen gehen wird, daß der Fürst in diesem Konflikt unterliegen mußte. (Bravo!)

Das Ziel der Reichsfinanzreform.

Meine Herren! Die nationalliberale Fraktion des Reichstages geht Stunden schwerer Verantwortung, die in solchen Momenten auf die Abgeordneten und besonders auf die Führer der Partei niedersinkt, entgegen. Und doch müssen diese Stunden durchgehalten werden. Auf der anderen Seite aber ist es ein freudiges Gefühl, zu sehen, wie nach schweren Erwägungen und in langen Fraktionshitzungen nach und nach die richtigen Gedanken sich herausdrängen aus dem Austausch der Meinungen, so daß plötzlich wie mit einem Schlage die Einmütigkeit der Fraktion vorhanden ist. Ich habe manche Stunde der Uneinigkeit in der Partei und in der Fraktion erlebt und manche Stunde diese Entwicklung schweren Herzens durchgemacht. Das aber können Sie mir glauben: es ist nach all der schweren Verantwortung ein stolzes Gefühl, wenn man sieht, wie die Wählermassen im Lande denselben Willen zusteuern, wie uns gerade in der letzten Zeit in Hunderten und Überhundert von Resolutionen bestätigt worden ist. Das Ziel aber ist: Auf der einen Seite: die Finanzen des Reiches dauernd so ergiebig zu gestalten, daß nicht nach ein paar Jahren schon wieder eine Reichsfinanzreform notwendig ist, auf der anderen Seite der feste Wille, die Reform so zu gestalten, daß sie der sozialen Gerechtigkeit entspricht und daß unsere Erwerbsstände unter voller Anerkennung des Grundgesetzes, daß in dieser Zeit jeder Opfer bringen muß, nicht einseitig belastet werden. (Bravo!)

Die neue Mehrheit und der Hansabund.

Meine Herren! So stehen die Dinge. Ich konnte Sie Ihnen nur im Rahmen einer flüchtigen Skizze vorführen und auf Einzelheiten selbstverständlich nicht eingehen. Eins möchte ich noch sagen. Wenn ich sehe, welche Wirkungen die Kämpfe der letzten Wochen, die Arbeiten der Steuerkommission und die Bildung der neuen Mehrheit aus Liberalen, Konservativen und Polen ausgeübt haben, dann habe ich das Gefühl, daß sich hier große Wandlungen unserer innern Politik vorbereiten. Wir stehen heute, oder richtiger wir stehen schon seit einigen Jahren in einer Phase, wo der Organisationsgedanke innerhalb des deutschen Volkes von Tag zu Tag mehr an Boden gewinnt. Wir haben als politische Partei ja unter diesen Ständesorganisationen zu leiden; der Kampf wird durch deren Entstehen für uns nicht leichter, denn wir haben einmal unsere Politik allgemein zu vertreten und daneben noch in diesen Berufsorganisationen unserer Meinung Geltung zu verschaffen. Wir haben seither gesehen, wie der Organisationsgedanke sich in den Kreisen der Landwirte eingebürgert und sich zum Bunde der Landwirte verfestigt hat; wir sehen aber hier auch, wie der Bogen überspannt wird, bis eines Tages die Sehne reißen wird. Wir haben seither gesehen, wie durch die Schöpfung des Bundes der Landwirte eine Gegenorganisation in dem Hansabund erzeugt worden ist, und wir sehen, wie in diesen Kämpfen um die Reichsfinanzreform der große Gedanke geboren ist, Industrie und Handel, Handwerk und Mittelstand zu einigen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Organisation des Hansabundes geschickt aufgebaut wird — wir sehen jetzt schon, wie sich in einzelnen Landesteilen Unterverbände bilden —, ihr eine große Zukunft beschieden ist. Und wie stark muß der Druck, das Unbehagen und die Sorge um die Zukunft sein, wenn in dieser Vereinigung Freihändler und Schutzzöllner vertreten sind, neben der Großindustrie die Angehörigen des Mittelstandes, die mit Recht

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die Meisterjünger in der Gura-Oper.

Von Alfred Kap.

Berlin, 20. Juni.

Gestern Abend gingen in der Gura-Oper, bekanntlich einer von Herrn Kammerjänger Gura aus zum größten Teil ersten Kräften zusammengestellte Sommeroper, die ihre Wurzeln im Reinen Königl. Operntheater hatte, nachdem die Gura-Oper ihre Mitglieder in die Sommerferien geschickt hat, zum ersten Male Richard Wagners „Meisterjünger von Nürnberg“ in Szene. Das trotz der hohen Eintrittspreise (Parquet 20 M., Loge 30 M.) bis auf den letzten Platz gefüllte Haus, war in Feststimmung und sah der Aufführung mit großem Interesse entgegen. Konnte man doch voraussehen, daß die Vorstellung eine Musteraufführung im wahren Sinne des Wortes abgeben würde; standen doch Namen wie Ernst Kraus und Reinhold auf dem Theaterzettel. Und in der Tat nahm die Aufführung einen glänzenden Verlauf. Das herrliche Wagnersche Tonwerk präsentierte sich uns in ausgereicherter Form und bot so einen hohen künstlerischen Genuss, dem das Publikum nach den einzelnen Aktschlüssen durch ungeheuren Jubel seinen Dank zollte. Die Palme des Abends gebührt unweifelhaft Herrn Kammerjänger Reinhold von der Gura-Oper in München. Ein seltener Genuss war es wirklich, dem Künstler, der den Hans Sachs freilebte, zuzuhören, einer solch wunderbar gesungenen, geraden Überirdischen, dessen Baritonstimme lauschen zu dürfen. Wie herrlich gab er uns doch, um eine Stelle herauszugreifen, den Monolog „Wahn, Wahn, überall Wahn.“ Das Organ des Münchener Sängers, das so auch dem Mannheimer Publikum durch seine feineren Gesangsstücke nicht unbekannt ist, ist in Höhe wie in Tiefe gleich anschießend an Tonstärke und hielt unaufhörlich bis zur Festwiese aus. Der letzte Ton, der um

Mitternacht verhallte, repräsentierte sich uns gerade so voll- und wohlklingend, wie der erste, der um 7 Uhr aus der Kehle des Sängers erklang. Auch die Darstellungskraft des Herrn Reinhold ist sehr anerkennenswert. Stimmlich wie darstellerisch nicht ganz ebenbürtig war diesmal Herr Kammerjänger Kraus von der Gura-Oper in Berlin als Ritter Stolz. Es schien, als ob der sonst so hervorragende Künstler nicht in bester Verfassung war. Wenn auch der weiche metallene Wohlklang seines anschießenden, voluminösen Organs in den offen zu singenden Stellen der Partie vorteilhaft zur Geltung kam und hier allen Anforderungen in vollem Maße gerecht wurde, so blieb er uns doch gestern in den Lyrischen ein wenig schuldig; das machte sich sowohl im ersten Preislied wie auch im Preislied auf der Festwiese bemerkbar. Die Stelle „Am stillen Herd in der Winterszeit, wenn Burg und Hof mir eingeschneit“ brachte er hingegen geradezu meisterhaft zu Gehör, wie er überhaupt im ersten Akte auf der Höhe seiner Aufgabe stand. Nach der darstellerischen Seite kann so der Sänger bekanntlich nie so recht befriedigen. So hat das Liebesverderben am Anfang des ersten Aktes viel mehr Wärme und Innerlichkeit vertragen können. Aber das darstellerische Moment ist ja bei den Tenoristen nur zu oft die schwache Seite; in der Regel sind sie ihren Kollegen aus dem Baritonfach in der Darstellungskraft unterlegen, sofern sie nicht gerade Vollblutitaliener sind à la Caruso und Bonci. Ich erinnere hier nur an einige Tenoristen von Namen, wie z. B. Bary, Barriau, Quote, Vogelstrom, Ulus, Alvares, die sich alle durch hervorragenden Gesang, aber durch „wenig Spiel“ auszeichnen. Die Gura des Hrn. Hummel (Hamburg) befreite wohl im Grunde genommen, wenn sie auch der Partie nicht in allen Teilen ganz gewachsen zu sein schien, darunter hatte auch das Schlußquintett im 2. Akte zu leiden. In Herrn Lichtenstein (Hamburg) lernte man einen Tenorbuffo mit schöner Stimme kennen. Der anscheinend noch sehr junge Sänger hat aber noch manches zu lernen,

um mehr Ausgeglichenheit in seinem hübschen Organ zu erzielen; darstellerisch führte er seinen Part gerade so vorzüglich durch, wie Herr Fordmann (Dresden), der den Siras Bedmeffer lebendiger zu verkörpern wußte. Er gab die Partie mit außerordentlich viel Humor, ohne dabei in Uebertreibungen zu verfallen, in welchen Fehler nur zu oft Bedmeffer-Darsteller verfallen. Gelinglich stand er auch auf der Höhe seiner Aufgabe, wenn ihm auch hierin seine beiden Mannheimer Kollegen, die Herren Marx und Böhm überlegen sind. Die Herren Lattenmann (Hamburg) als Pöner und v. Scheidt (Hamburg) als Kötner fügten sich vorzüglich in das Ensemble, was ersterer vielleicht zu wenig aus seiner Rolle, machte letzterer zu viel aus seiner doch immerhin nur nebensächlichen Partie. Frau Moritz (Miel) fand sich mit Geschick mit ihrer kleinen Partie als Magdalene ab. Herr Kammerjänger Gura führte die Regie, welche hohen künstlerischen Geschmacks verriet. In der Festwiesenszene allerdings ist man in Mannheim an etwas Besseres gewöhnt. Man kann in der Tat lange suchen, bis man eine Oper findet, in welcher der Festwiesensatz, sowohl was die Beleuchtungs- als auch die Dekorationsarbeit anbetrifft, einen solchen Effekt hervorruft und einen solch imposanten Eindruck hinterläßt, wie in Mannheim. Last not least sei der musikalischen Leitung des Herrn Strass (Hamburg) gedacht, der seine schwierige Aufgabe recht anerkennenswert durchführte; seine Aufgabe war nicht leicht, wenn man berücksichtigt, daß die einzelnen Bühnenkünstler aus dem Bestand der verschiedenen Opern herausgenommen sind. Er zeigte mit seiner umsichtigen Leitung, was aus der herrlichen Partitur zu machen ist und trug so viel zum Gelingen der Aufführung bei, wenn auch der Kontakt mit der Bühne, wie dies ja unter den gegebenen Verhältnissen nur zu leicht verständlich ist, nicht immer glückte. Der Beifall, der schon nach den ersten Akten außerordentlich stark einsetzte, verfestigte sich am Schluß der Aufführung zu einem ungeheuren Jubel. Zimmer

besorgen, daß sie bei einigen der von der neuen Mehrheit gemachten Gesetzen die Sache bezahlen müssen! Und wenn wir da sehen, wie neben dem Kommerzienrat aus der Großstadt der Handwerksmeister aus der Kleinstadt lacht, dann ahnen wir, daß sich hier eine neue Entwicklung vorbereitet, mit der wir zu rechnen haben.

Meine Herren! Ich möchte damit zum Schluß kommen. Man hat gesprochen vom Glück und Gede des Fürsten Bülow. Der Feind, den wir bekämpfen, sagt eine Lösung des Kampfes nach dieser Richtung voraus. Nun, meine Herren, wir werden in diesem harten Kampfe auf den Schanzen stehen bis zum letzten Augenblick, voll überzeugt, daß dieser Kampf über die Finanzreform hinaus ein hochpolitischer geworden ist, daß es sich darum handelt, ob wieder Zentrum Trumpf werden und das alte Klagespiel, der alte Kampf wieder durch die deutschen Herzen ziehen soll. Das Zentrum hat es verstanden, nicht nur die Polen und seine konstitutionellisierten, sondern auch die Konservativen vor seinen Wagen zu spannen, und ich bin überzeugt, diese neue Mehrheit wird sehr rasch vorgehen. Sie wird gar nicht das Bedürfnis haben, über ihre neuen Vorlagen viel zu reden, und wir werden bald zur Entscheidung kommen.

Die Einigkeit des Liberalismus.

Nun, meine Herren, wir werden unsere Fahne hochhalten, im Herzen überzeugt, daß dem Reiche die Mittel gegeben werden müssen, um seine Finanzen zu sanieren. Wir sind bereit, 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen, wenn gleichzeitig 100 Millionen auf den Weg gelegt werden, und mit uns sind dazu bereit die liberalen Parteien, die weiter links von uns stehen. Auf der anderen Seite aber sind wir nur willens, eine Reichsfinanzreform zu machen, die den Gesichtspunkten der Gerechtigkeit unter Schonung unseres Erwerbslebens und der Interessen unseres Mittelstandes Rechnung trägt. Wenn wir nicht die Zukunft unserer Partei aufs Spiel setzen und dazu beitragen wollen, daß der Mittelstand in Stadt und Land zugrunde gerichtet wird, dann können wir nicht unter die Fahne des Zentrums treten. Wer sein Kalkül nach dieser Richtung aufstellt oder etwa meint, daß die nationalliberale Partei im letzten Augenblick das Zeigenblatt sein wird, um die Blöße der von der neuen Mehrheit gemachten Finanzreform zu bedecken, der hat sich eine falsche Rechnung aufgemacht. (Beifall.) Wir werden versuchen, in dieser letzten Phase des Kampfes den Sieg zu erringen. Sollte das aber nicht möglich sein, sollte der Sieg den vereinigten Liberalen und Konservativen zufallen, werden wir das Schlachtfeld verlassen und unerschütterlich, in dem stolzen Gefühl, unsere Pflicht getan zu haben, unsere Fahne aus dem Kampfe hinaustragen. (Großer anhaltender Beifall.)

Stürmischer Beifall folgte den Worten Wassermanns und einmütig bekräftigte der Vertretertag dem Redner, daß die Haltung der Reichstagsfraktion im Lande die Billigung der Parteigenossen findet.

Zur Lage.

Innerhalb der Parteien wird aufs Lebhafteste über die Stellungnahme verhandelt, die man gegenüber den einzelnen Entwürfen für die Finanzreform einzunehmen hat. Bei manchen Parteien handelt es sich dabei vorwiegend um taktische Erwägungen, doch kann die ganze Lage nur dahin gekennzeichnet werden, daß Entschlüsse noch nicht vorliegen.

Innerhalb der konservativen Fraktion hat sich bei den Vorparlamenten herausgestellt, daß mehrere Abgeordnete nicht geneigt sind, sich der Haltung der Partei in Sachen der Erbschaftsteuer anzuschließen. Teils werden dafür sachliche Bedenken geltend gemacht, teils ist auch erklärt worden, daß eine Abweichung der Erbschaftsteuer in solchen Kreisen nicht verstanden werden würde, in denen das bäuerliche Element überwiegt. Dieses habe erkannt, daß bei der Erbschaftsteuer die kleineren Vermögen freigelassen würden, und es werde daher schwerfallen, ihnen gegenüber eine Weigerung zu begründen, die nur durch den Wunsch, die großen Vermögen zu schonen, verständlich wäre.

Was in den Kreisen des Zentrums getan und geplant wird, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Im ganzen und großen scheinen die Leiter der Partei einer gewissen Nachgiebigkeit insofern nicht abgeneigt zu sein, als diese nach zwei Seiten hin begrenzt wird. Sie möchten auf der einen Seite die Reformgehege so gestalten, daß die Konservativen bei ihnen noch mitgehen können, auf der anderen aber so, daß das Gesamtergebnis der Reform eine solche Gestalt gewinnen soll, daß der Bundesrat ihm schließlich, da eine anderweitige Beschaffung des Geldes dann unmöglich wäre, seine Zustimmung nicht verweigern könne. Dabei rechnet man wohlverstanden mit dem Bundesrat und nicht mit dem Fürsten Bülow, von dem man annimmt, daß er an-

und immer wieder mühen sich die Künstler mit dem Diktieren und Regisseur zeigen. Besonders stürmisch wurden Kraus und Feinhals gerufen, ganz besonders aber letzterer, der sich, als der Zuschauer bereits völlig erkrankt war, noch wiederholt durch den eifernen Vorhang zeigen mußte; wohl an die dreißig Mal mußte Feinhals am Schluß vor der Rampe erscheinen.

Theater-Notiz.

Die Intendantin teilt mit: In der neuen Bühnen-Einrichtung des Diamanten (die nach der Premiere im Druck erscheinen wird) sind alle ersten, bei Hofe spielenden Szenen weggefallen. Die Komödie hat dadurch den einheitlichen Charakter eines Räuberstücks erhalten. Tertiach ist Seibels eigene Theaterbearbeitung zu Grunde gelegt, vielfach wurde jedoch auf die ursprüngliche Fassung zurückgegriffen. Von dem reichen Varietémateria des Dichters wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht; so wurde es möglich, eigene Aufzüge zu verzeichnen.

Zur Benefiz-Vorstellung „Und in“ am Donnerstag den 24. Juni bedürfen die Logenabonnenten keiner besonderen Eintrittskarte; für die Sperrplatz-Abonnenten ist die letzte Karte im Kartenblock I gültig.

Ein wichtiger Dürerfund. Ein Manuskript Dürers mit eigenhändigen Federzeichnungen ist in den f. l. Familienbibliothek in Wien aufgefunden worden. Sein Entdecker ist Dr. Friedrich Dornhöfer, der bisherige Leiter der Kupferstichsammlung der Hofbibliothek, der vor kurzem zum Direktor der Modernen Galerie ernannt wurde. Der bisher verschollene Röder handelt von der Kunst. Er ist eigenhändig von Dürer geschrieben und von ihm mit zahlreichen köstlichen Federzeichnungen geschmückt.

Ein Apparat für drahtlose Telephonie. Der Kreuzer Condé hat bei „Amfou“ auf See Versuche mit einem von dem französischen Marineoffizier Colin und Jeanne erfundenen Apparat für drahtlose Telephonie gemacht und von der Station in Toulon aus auf eine Strecke von 186 Kilometern deutlich vernehmbare Mitteilungen erhalten. Es wurde auch festgestellt, daß die atmo-

gestische eines solchen Ergebnisses zurücktreten werde. Es scheint insbesondere, daß man sich vielleicht auf die Annahme der Erbschaftsteuer einlassen würde, nachdem man sie vorher derartig abgeschwächt hat, daß ihr Betrag statt 50 bis 60 Millionen nur noch die Hälfte erbrächte. Den Fehlbetrag würde man dann durch Erhöhung des Einkommensteuern und anderer die Börse und den Verkehr belastender Steuern aufzubringen suchen. Auf das Notierungsgeheiß scheint man, wenn es nicht anders ginge, verzichten oder es abzumildern zu wollen. Auf diese Weise würde man ein doppeltes Ziel erreichen: Man würde es einmal den Liberalen unmöglich machen, für die Reform zu stimmen und sie dadurch als fruchtlose Verneiner hinstellen und andererseits den Reichsfiskus stützen. Solche Pläne haben, so schreibt ein Berliner Korrespondent der „Allg. Ztg.“, die offizielle Zustimmung der Partei noch nicht gefunden, sie sind auch vielleicht in der Partei offiziell noch garnicht behandelt worden, sondern nur Gegenstand privaten Gedankenaustausches zwischen einzelnen Zentrumsabgeordneten gewesen.

Deutsches Reich.

Der Hanfabbund. Die Handelskammer Stuttgart fahle folgenden Beschluß: Die Handelskammer Stuttgart begrüßt, daß Gewerbe, Handel und Industrie des ganzen Reiches sich in dem neuen Hanfabbund zusammengeschlossen haben zu dem Zweck, unbeschadet der politischen Parteirechtung eine starke Organisation zu schaffen, um ihre Gesamtinteressen nach jeder Richtung zu vertreten, vor allem um einer weiteren Vernachlässigung durch einseitige Forderung wirksam zu begegnen und auf eine Änderung der nahezu ausschließlich für die Interessen der Landwirtschaft zugeschnittenen Steuer- und Zollpolitik der letzten Jahre hinzuwirken. Demgemäß beschließt die Kammer dem Hanfabbund als Korporation beizutreten und empfiehlt allen Gewerbetreibenden, Prinzipalen wie Angestellten, sich gleichfalls dem Bund anzugliedern.

Badische Politik.

Die ordentliche Generalversammlung des Badischen Lehrervereins wird, wie schon gemeldet, am Montag und Dienstag, den 27. und 28. September 1. J. in Karlsruhe in der Stadthalle stattfinden. Das Programm lautet: 1. Montag, den 27. Sept., vormittags halb 11 Uhr: öffentliche Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Begrüßungen; 2. Eröffnung der Verhandlungen durch den Obmann; 3. Vortrag. 2. Dienstag, den 28. September, morgens von 8 Uhr an: Nebenversammlungen mit entsprechenden Vorträgen, sofern solche angemeldet werden. Vormittags 10 Uhr: geschlossene Hauptversammlung. 1. Bericht des Obmanns über den Stand und die Tätigkeit des Vereins und den Stand des Vereinsvermögens. (S. 20.) Diskussion. 2. Erhaltung des Klassenrechts und Mitteilung des Prüfungsausschusses. Publikation der Rechnungen für 1906, 1907 und 1908. 3. Beratung von eingelaufenen Anträgen, sofern sie dem Vorstand 6 Wochen vorher, also mindestens bis zum 15. August 1. J., mitgeteilt worden sind. 4. Verleihung der aus dem engeren und weiteren Vorstand austretenden Mitglieder (S. 11). 5. Ernennung des Rechnungsprüfungsausschusses.

Von der Generalversammlung.

oc. Rheinbischsheim, 21. Juni. Unter den Eingaben, welche bis jetzt an die Generalversammlung gelangt sind, befindet sich auch eine solche unserer Gemeinde. Die Petition betrifft die Umbenennung der Diözese Rheinbischsheim in Diözese Nehl.

Gegen die Parfümersteuerveränderung.

* Karlsruhe, 21. Juni. Heute fand hier die 36. Süddeutsche Bezirksverbandversammlung des Bundes deutscher Parfümerie, Friseur- und Kosmetikmacher-Vereine statt, die aus ganz Süddeutschland, besonders aus Württemberg, gut besucht war. Namens der Verbände begrüßte der Vorsitzende des Bundesgewerkschafts, Geh. Regierungsrat Dr. Cron die Versammlung und namens der Stadt Stadtrat Kästli. Nach einem Vortrag des Kaufmanns Otto Müller von der Parfümeriefabrik Wolff u. Sohn über die von der Finanzkommission des Reichstags vorgeschlagene Parfümersteuerveränderung wurde eine scharfe Resolution gegen diesen Vorschlag angenommen. Der Minister v. Bodmann erklärte einem Vertreter, daß für die Regierung augenblicklich kein Grund vorliege, zu der Frage Stellung zu nehmen. Sie werde aber, sobald die Frage an den Reichstag gelange, die Interessen der Industrie nach besten Kräften zu wahren suchen. — Der nächste Verbandstag findet in Worms statt.

Badische Finanzen.

oc. Karlsruhe, 21. Juni. Nach den Mitteilungen des Finanzministers im Landständischen Ausschuss hat sich im Jahre 1908 ein Fehlbetrag von 1,7 Millionen Mark in der allgemeinen Staatsverwaltung ergeben. Er ist dem umlaufenden Betriebsfonds entnommen worden, dessen Stand

spärrische Elektrizität auf die drahtlose Telephonie nicht gerührend wirkt wie bei der Funkentelegraphie.

Der Sonnenhals. Ueber die Beliebtheit Adolf v. Sonnenhals, die so weit ging, daß man sich in der Mode nach ihm richtete, plaudert ein Freund des Künstlers im Juniheft von Schögen u. Kassings Monatsheften: Es gab eine Zeit des Sonnenhals und des Sonnenhalses, da der Salonhals des Burgtheaters zugleich der Tonangeber für die Wiener Herrenmode war, wie die Wolter und die Gabilion die Gesellschaft der Damen hinter sich hatten. Die Eleganten der Stadt schworen auf Sonnenhals, wie sämtliche Jünger des Charakterstoffs in den Theater- und auf dem Boulevard gewählten Haarschnitt und hinteres Stirnhaarschnitt. Dabei hatte keine leibliche Nuance von Gedecktheit an Sonnenhalses Gesichtszügen und Sorgfältigkeit in der Kleidung nichts, was den Eindruck erster Männlichkeit in seiner Erscheinung beeinträchtigt hätte. Und der seine Zug wurde dabei von ihm erzählt, daß er kein für die Bühne bestimmtes Kleidungsstück zum gewöhnlichen Gebrauche, im Haus oder auf der Straße verwenden habe. „Es würde mich genieren“, soll er gesagt haben, „denn es läme mir vor, als wenn ich ein Stück Komödie damit ins Leben hineintrüge, als wenn ich noch etwas Theater-schmuck auf den Wangen hätte.“ Stimmen würde das genügt mit seiner ganzen Empfindungsart in allen Lebensdingen, für die das Wort „Kunstlichkeit“ in vergeistigtem Sinne als das bezeichnendste wohl gebraucht werden dürfte. Es war eine Atmosphäre ethischer Sauberkeit, die ihn umgab und in die kein unsauberes Atom eindringen durfte; eine von aller Bedanterie und Spielbürgerlichkeit ferne „Korrektheit“ schien in ihm Verkörperung gefunden zu haben.

Josef Kainz und das Burgtheater. Josef Kainz wird sich am 30. Juni im Burgtheater verabschieden und erst am 1. Dezember d. J. wieder in Wien spielen. Der neue Vertrag, der eben erst mit dem Künstler abgeschlossen wurde, tritt bereits in der nächsten Saison in Kraft. Der frühere Kontrakt bei Kainz bis zum Jahre 1912 an das Burgtheater für 9 Monate während der Spielzeit verpflichtet. In der letzten Saison hat er bereits einen dreimonat-

dadurch von 18,7 Millionen Mark (Ende 1907) auf 17 Mill. Mark (Ende 1908) zurückgegangen ist. Im Jahre 1907 hatte der ordentliche Etat einen Ueberschuß der Einnahmen gebracht von 7,1 Millionen Mark. Die Ausgaben des ordentlichen Etats hatten auf rund 5,0 Millionen Mark sich belaufen; es war also ein Ueberschuß geblieben von 2,1 Millionen Mark. Demnach bedeutet der Rechnungsschluß von 1908 gegenüber jenem von 1907 eine Verschlechterung von 1,7 plus 2,1 gleich 3,8 Millionen Mark und zwar 3 Millionen Mark im ordentlichen und 0,8 Millionen Mark im außerordentlichen Etat. Der ungünstige Abschluß der Staatsrechnung von 1908 ist wesentlich verursacht durch die Verlangsamung des sogenannten natürlichen Zuwachses des Aufkommens aus den direkten Steuern und durch den Rückgang im Ertrag der indirekten Steuern, auch der privatwirtschaftlichen Staatseinnahmen.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 22. Juni 1909.

Bestattung des Konjuls Heinrich Rauen.

Das Leichenbegängnis des Konjuls Heinrich Rauen gestaltete sich zu einer Ehrung des Dahingegangenen, wie es nur wenigen Mitbürgern unserer Stadt zuteil wird. Gegen 5 Uhr hatte sich eine große Menge von Leidtragenden vor dem Krematorium versammelt. Die Zahl der Kränze und Blumenpenden war so groß, daß mit denselben eine Gasse gebildet wurde, die von den Stufen der Freitreppe bis zu dem Vortrage des Krematoriums, auf der der Sarg aufgebahrt war, führte. Der Sarg war mit einem Berg von Blumen überladen. Die freiwillige Feuerwehrr Mannheimer, der der Verstorbene seit dem Jahre 1866 angehörte, bildete auf der Freitreppe Spalier. 8 Chorglieder, die zum Teil der freiwilligen Feuerwehrr Mannheim, zum Teil der freiwilligen Fabrikfeuerwehrr der deutschen Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie angehörten, bildeten die Ehrenwache am Sarge, während die zahlreichsten Orden des Dahingegangenen von dem Abjunkten der freiwilligen Feuerwehrr Mannheim, Herrn Hochmuth, getragen wurden. Eingeleitet wurde die Trauerfeier durch eine Choralweise, gefolgt von der Kapelle der freiwilligen Feuerwehrr Mannheim im Freien. Der Mannchor des Synagogenchors sang dann am Portal des Krematoriums: „Wie sie so sanft ruhen.“ Herr Rabbiner Dr. Stedelmacher hielt hierauf eine aus tiefem Herzen kommende, ergreifende Ansprache, in der er das gute Herz, den schlichten Sinn, sowie die großen Verdienste des Verstorbenen nach Gebühr hervorhob. Der Trauerrede folgte eine große Anzahl von Kranzniederlegungen. Besonders ergreifend gestaltete sich die letzte Ehrung der 3 Freimaurerlogen durch die üblichen drei Rosen.

Eine Reihe von Kranzpenden wurden von Seiten der deutschen Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie in Friedrichsfeld, der der Verstorbene als Aufsichtsratsmitglied angehörte, niedergelegt. Herr Rechtsanwalt Rosenfeld sprach zunächst namens des Aufsichtsrats, Herr Direktor Hoffmann namens der Direktion, Herr Professor Heuze namens der Beamtenchaft, Herr Kommandant Walthers namens der freiwilligen Fabrikfeuerwehrr und Herr Heibinger namens des Fabrikgesangsvereins der deutschen Steinzeugwarenfabrik. Dann legte der Kommandant der freiwilligen Feuerwehrr Mannheim, Herr Molitor, einen Kranz an der Bahre des Dahingegangenen nieder, desgleichen Herr Noos namens der Beamtenchaft und Herr Schuchbach namens der Arbeiterschaft der Firma Rauen sen. Dann folgten die Vertreter der drei Logen, denen der Verstorbene als Mitglied angehörte. Der hiesige französische Konjul, Herr Fernand Pradère-Riquet legte namens der in Mannheim ihren Wohnsitz habenden Konsula eine Kranzspende nieder.

Nach den Kranzniederlegungen sang der Synagogenchor „Nehmt alle Weisen mit euch“, worauf der Sarg von den acht Feuerwehrlenten in das Innere des Krematoriums getragen wurde. Während der Sarg sich langsam in die Tiefe senkte, spielte Herr Musikdirektor A. Hönlein auf dem Harmonium „Herr, was ist der Mensch“ aus der Seelenfeier des Versöhnungstages und nach der Einsegnung: „O lehret wieder, Menschenkinder“.

Der Dahingegangene besaß folgende Orden: den Jägerorden 1. Kl. mit Eichenlaub, den Stern des Ordens Isabella der Katholiken v. Spanien, das Kommandeurkreuz dieses Ordens, den preussischen Kronenorden am Feldzugsband, den russischen Stanislausorden, die goldene Medaille vom spanischen Orden

lichen Urlaub erhalten, und ein solcher war ihm auch für das nächste Spieljahr zugesagt worden. Inzwischen wurden seit längerer Zeit Verhandlungen zu dem Zwecke gepflogen, den Künstler auch für die Zeit nach 1912 dem Burgtheater zu erhalten. Kainz hat seit langem die Absicht bekundet, sich von nun ab nicht mehr dauernd an eine Bühne zu binden, sondern in verschiedenen Städten nur Gastspiele zu absolvieren, und es war auch nicht leicht, ihn von diesem Plane abzubringen. Schließlich wurde nach langwierigen Konferenzen doch ein neuer Kontrakt vereinbart, der dem alten allerdings nur insofern scheinbar gleicht, daß für Kainz in Zukunft ebenso, wie es im alten Vertrage lautete, ein Minimum von 50 Spielabenden festgesetzt wurde. Diese 50 Spielabende werden sich aber in Zukunft nicht auf die ganze Saison verteilen, sondern der Künstler wird von den zehn Spielmonaten des Burgtheaters nur im Dezember, Januar, Mai und Juni zur Verfügung der Hofbühne stehen, so daß man sich die übrige Zeit hindurch ohne ihn behelfen, bezw. das Novitäten- und Repertoireprogramm damit in Einklang wird bringen lassen. Es ist kein Zweifel, daß, wie dies bisher der Fall war, das Minimum von 50 Spielabenden in dem Zeitraum von vier Monaten, die Kainz von nun ab im Burgtheater spielen wird, bedeutend überschritten werden dürfte. — Kainz wird zunächst im kommenden Monat Juli ein längeres Gastspiel in Breslau und anderen deutschen Städten absolvieren und sich von Mitte Juli bis Oktober Ferien gönnen, die er zunächst in Ungarn und dann auf Rhododendron verbringen wird. Im Oktober beginnt Kainz eine Gastspieltournee, im November wird der Künstler in Budapest drei Wochenlang verweilen, wofür ihm per Abend ein Honorar von 5000 Kronen zugesichert wurde, im Dezember und Januar tritt Kainz, wie oben gesagt, im Wiener Burgtheater auf, wird dann mehrere Wochen im Berliner Lessingtheater bei Brahms gastieren und dort unter anderem in Paris „Tantris der Rott“ und in Schönberr „Erde“ spielen und später in verschiedenen süddeutschen Städten als Gast erscheinen.

Kreuz, die Erinnerungsmedaille an den Feldzug 1870-71, die Gedenkmedaille und das vom Großherzog gestiftete Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit bei der Freiwilligen Feuerwehrgesellschaft, auf das er am stolzesten war. Der Feuerwehrgesellschaft gehörte der Besten seit 1868 an; er bekleidete die Stelle eines Adjutanten und war gelegentlich seiner 25jährigen Auszeichnung zum Ehrenadjutanten ernannt worden.

* **Erweiterung des Kabelnetzes des städtischen Elektrizitätswerkes.** Die vom Bürgerausschuß für die Erweiterung des Kabelnetzes, für Hausanschlüsse und Beschaffung von Zählern unter dem 28. Januar 1908 bewilligten Mittel sind nahezu aufgebraucht, weshalb für die im laufenden Jahre entstehenden Kosten ein neuer Kredit anzufordern ist. Nach der Aufstellung der Direktion der städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke vom 20. April 1908 sind für Betriebserweiterungen Mittel im Gesamtbetrag von M. 163 000 vorzusehen. Hierunter entfallen M. 29 000 auf Beschaffung von Zählern, M. 14 000 auf Erstellung von Hausanschlüssen, M. 22 000 auf Beschaffung von Transformatorstationen, M. 19 000 auf Erweiterung bestehender und Einrichtung neuer Transformatorstationen und M. 79 000 auf die Erweiterung des Kabelnetzes. Der Stadtrat hat sich mit der Anforderung einverstanden erklärt. Die Verwendung der Mittel erfolgt nicht sofort, sondern richtet sich nach dem Zugang an neuen Abonnenten. Der Aufwand für Verzinsung, Amortisation und Abschreibungen berechnet sich pro Jahr auf M. 21 870. Beim Bürgerausschuß wird jetzt die Bewilligung des für die Kabelnetzerweiterungen notwendigen Betrages von M. 163 000 aus Anlehensmitteln beantragt.

* **Beleuchtung der Mittelstraße.** Mit der Zunahme des Verkehrs und insbesondere der Ausdehnung des Straßenbahnverkehrs machte sich auch das Bedürfnis nach einer besseren Beleuchtung der Hauptverkehrsstraßen der Stadt geltend. Der Stadtrat und der Bürgerausschuß haben diesem Bedürfnis auch schon dadurch Rechnung getragen, daß sie die elektrische Straßenbeleuchtung in der Breiten Straße und den Planken nebst Heidelberger- und Rheinstraße zur Ausführung genehmigten. Schon bei den damaligen Beratungen wurden Stimmen laut, welche auch die Verbesserung der Beleuchtung der Mittelstraße verlangten. Der Stadtrat konnte sich diesen Anträgen nicht verschließen, zumal die Mittelstraße infolge ihrer geringen Breite, der Dichtigkeit des Straßenbahnverkehrs und des Umstandes, daß sich gerade in dieser Straße meistens in der Winterzeit außerordentlich viele Kinder nach Eintritt der Dunkelheit aufhalten, eine ausnahmsweise Vernachlässigung verbietet. Die Direktion der städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke hat im Auftrage des Stadtrats verschiedene Alternativprojekte über die Verbesserung der Beleuchtungseinrichtung in der Mittelstraße ausgearbeitet, nachdem schon vorher die Anregung gegeben worden war, in dieser Straße die bereits in verschiedenen anderen Städten in Anwendung gebrachte Freigassebeleuchtung einzuführen. Die von der Direktion angestellten genauen Berechnungen haben ergeben, daß bei der Freigassebeleuchtung der jährliche Betriebsaufwand außerordentlich hoch ist und fast das zehnfache des derzeitigen Aufwandes betragen würde. Außerdem hat die Direktion geltend gemacht, daß das System der Freigassebeleuchtung sich noch im Entwicklungsstadium befindet und daß fortwährend Erneuerungen und Verbesserungen auf diesem Gebiete getroffen werden. Da überdies noch Meinungsverschiedenheiten beständen, ob besser Freigasse oder Freilicht zur Anwendung gelangen sollte, empfahl es sich, die Erfahrungen in anderen Städten abzuwarten, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, eventuell eine Anlage zu errichten, welche in kurzer Zeit von besseren Ausführungen überholt werde. Auf Grund dieser Erfahrungen hat der Stadtrat beschlossen, die Beleuchtung mittels Freigasse, obwohl sie ebenfalls eine intensive geworden wäre, vorerst nicht zur Einführung zu bringen. Es blieb demnach nur noch die Wahl, entweder die Gasbeleuchtung zu verhängen oder aber zur elektrischen Beleuchtung überzugehen. Der Stadtrat glaubte sich mit Rücksicht auf den großen Verkehr, der in der Mittelstraße herrscht, ferner im Hinblick auf die geringe Geschwindigkeit und endlich mit Rücksicht darauf, daß ein doppeltes Schienengleis durch die genannte Straße führt, für Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung aussprechen zu müssen. Nach dem Vorschlag der Direktion sollen im ganzen 23 Vogenlampen à 8 Ampere zur Verwendung gelangen. Die Aufhängepunkte der Lampen sind unter möglicher Berücksichtigung der Straßenkreuzungen gewählt. Als Aufhängungen sind, mit Ausnahme der Einmündung der Lutherstraße, wo des Platzes wegen ein Mast aufgestellt werden muß, Straßenüberwahnungen vorgesehen, so daß die Lampen in der Mitte des Straßenzuges zu hängen kommen. Die elektrische Beleuchtung ist nur als Vorübergehende Beleuchtung gedacht, während nach Mitternacht die bergeitige Gasbeleuchtung in Betrieb gesetzt werden soll. Die Erstellungskosten der elektrischen Beleuchtung belaufen sich nach dem beigedruckten Kostenaufschlag der Direktion der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke auf M. 27 000. Die jährlichen Betriebskosten der elektrischen Beleuchtung betragen unter Zugrundelegung eines Strompreises von 18 Pf. pro K.W. Stunde M. 3375.79. Zu diesen Kosten kommen noch diejenigen der nachmittagsnächtlichen Gasbeleuchtung mit M. 447.76. Die Gesamtbetriebskosten für diese gemischte Beleuchtung betragen demnach jährlich M. 3823.55. Die derzeitigen Beleuchtungskosten belaufen sich auf jährlich M. 1075.44, so daß die durch die Einführung der elektrischen Beleuchtung entstehende Mehrbelastung jährlich M. 2748.11 beträgt. Beim Bürgerausschuß werden jetzt die M. 27 000 angefordert.

* **Errichtung einer Kantienhütte im Stadt. Schlacht- und Viehhof.** Mit Genehmigung des Bürgerausschusses wurde im Jahre 1901 mit der Daut- und Fettmühle, eingetragene Genossenschaft, ein Vertrag auf der Grundlage abgeschlossen, daß von der Stadtverwaltung auf eigene Rechnung die zum Betrieb der Fettmühle erforderlichen Gebäude zu errichten waren und die Fettmühle sich verpflichtete, die von der Gemeinde erhobenen Gebühren selbst zu bezahlen. Der Mietpreis selbst war so festgelegt, daß damit nicht nur die Aufwendungen für Verzinsung, sondern auch für Amortisation und Abschreibung gedeckt werden konnte. Außerdem hat die Fettmühle die Kosten der baulichen Unterhaltung zu tragen. Der Betrieb der Fettmühle hat in den letzten Jahren eine außerordentliche Steigerung erfahren, so daß die zur Verfügung stehenden Lagerplätze nicht mehr ausreichen. Die städt. Fettmühle eingetragene Genossenschaft ist daher wegen Bereitstellung weiterer Räume vorstellig geworden und hat, um die Genehmigung nachgesucht, unmittelbar angrenzend an die derzeitigen Gebäulichkeiten einen weiteren Schuppen erstellen zu dürfen. Der Stadtrat vertritt aber die Ansicht, daß auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofs nur städtische Gebäude errichtet werden dürfen und daß daher auch für alle weiteren für den Betrieb der Fettmühle zu erfordernden Räumlichkeiten das gleiche Vertragsverhältnis angewendet werden müsse, das seinerzeit im Jahr 1901 für die Hauptgebäude zwischen der Stadtgemeinde und der Fettmühle abgeschlossen wurde. Das Hochbauamt erhielt daher den Auftrag, ein Projekt für einen den Wünschen und den Bedürf-

nissen der Fettmühle entsprechenden weiteren Schuppen auszuarbeiten. Mit dem hierauf eingereichten hochbauamtlichen Projekt dessen Kosten zu 40 000 M. veranschlagt sind, hat sich der Vertreter der Fettmühle einverstanden erklärt. Nach der vorläufig getroffenen Vereinbarung soll namentlich der Bau von der Stadtgemeinde an die Fettmühle unter den gleichen Bedingungen, wie sie im Hauptvertrag festgelegt sind, vermietet werden. Der Jnsatz muß dabei aber entsprechend den heutigen Kapitalverhältnissen eine Erhöhung erfahren, ebenso muß der Amortisationsfaktor bei der kürzeren Vertragsdauer höher gegriffen werden. Die Vertragsdauer ist so gewählt, daß der Ergänzungsvertrag gleichzeitig mit dem Hauptvertrag, d. i. 15. April 1931 zu Ende geht. Die Ausführung des Lagerbühnen, der eine Größe von 25 x 15 Meter erhält und unterteilt werden soll, wird den bisher schon bestehenden Gebäuden entsprechen. Nach dem hochbauamtlichen Kostenvoranschlag erfordert der Kubikmeter umbauten Raumes einen Aufwand von rund M. 13. Der Stadtrat stellt nun den Antrag, der Bürgerausschuß wolle 1. die Genehmigung zur Erstellung eines Schuppen- und Fettlagers für die städtische Fettmühle auf dem Gelände des Schlachthofes erteilen und aus Anlehensmitteln den Betrag von M. 40 000 mit einer Verzinsungsfrist von 10 Jahren bewilligen; 2. genehmigen, daß das Gelände an die städtische Fettmühle, G. m. b. H., unter den vom Stadtrat noch näher festzusetzenden Bedingungen vermietet werde.

* **Erwerbung des Reichsbankgebäudes N 2. 3.** Als im Monat September 1908 der Ankauf eines Bauplatzes zur Erstellung eines neuen Gebäudes für die hiesige Reichsbankhauptstelle bekannt wurde, setzte sich die Stadtverwaltung mit der Reichsbankbehörde ins Benehmen mit dem Erlaß, ihr, bevor über das jetzige Reichsbankgebäude anderweit verfügt werde, zu seiner Erwerbung Gelegenheit zu geben. Hierbei wurde von dem Vorstand der Hauptstelle zu erkennen gegeben, daß bereits beabsichtigt gewesen sei, der Stadt das Gebäude anzubieten; vorerst werde aber von einem Verkauf abgesehen werden. Anfangs des Monats April 1909 erhielt sodann die Stadtverwaltung die Nachricht, daß das Reichsbankdirektorium in Berlin namentlich der Stadtgemeinde das Bankgebäude zum Preise von M. 300 000 anbiete. Es wurde die zunächst Grundstücksverwerbskommission und das Hochbauamt ersucht, unter Zugung von sachverständigen Stadtratsmitgliedern sich über die Zweckmäßigkeit der Erwerbung und die Höhe des Preises zu äußern. In einem am 14. April nach Vornahme eines Augenscheins erteilten gemeinsamen Gutachten kamen die Kommission und das Hochbauamt zu dem Antrage, in Berücksichtigung der Lage des Hauses und des Umstandes, daß das Haus aus nach dem noch in diesem Jahre zu erwartenden Einzuge des Tiefbauamts völlig ausgenutzt sein wird, das angebotene Gebäude bei angemessenem Preise für die Stadtgemeinde zu erwerben. Aufgrund dieses Gutachtens beschloß der Stadtrat am 15. April, einen Kaufpreis von M. 275 000 zu bieten, worauf die Reichsbankhauptstelle im Auftrage des Reichsbankdirektoriums am 1. Mai erwiderte, daß der Rückwert M. 285 000 betrage und das Direktorium diesen Preis als den Mindestverkaufspreis ansehe. Der Stadtrat erklärte sich außerstande, soweit zu gehen, erhöhte aber sein Angebot nach Anhörung der Schiedskommission auf außerst M. 280 000, worauf er mit Schreiben vom 18. Mai in Kenntnis gesetzt wurde, daß das Reichsbankdirektorium dieses Angebot annehme. Damit waren die Verhandlungen in der Preisfrage zum Abschluß gelangt. In Bezug auf die Zahlung des Kaufpreises und die näheren Bestimmungen des Kaufvertrages werden die Verhandlungen aufgenommen werden, sobald der Bürgerausschuß die ausdrückliche vorbehaltene Zustimmung zum Kaufabschlusse erteilt haben wird. Das in Frage stehende Anwesen, N 2, 3, hat ein Flächenmaß von 1132 Qm. Hieran befindet sich ein zweistöckiges Hauptgebäude mit Keller, sowie je ein links- und rechtsseitiger Seitenbau. Ueberbaut sind im ganzen 682 Qm.; die Hoffläche ist somit 450 Qm. groß. Der Feuerversicherungsantrag beträgt M. 154 700, der Steuerantrag M. 350 000. Bei einem Kaufpreise von M. 280 000 kommt der Qm. des ganzen Anwesens auf M. 247.35 zu stehen. Der Stadtrat ist der Auffassung, daß sich die Stadtverwaltung die gegenwärtige Gelegenheit zur Erwerbung eines größeren Anwesens in unmittelbarer Nähe des städtischen Hauptverwaltungsgeländes nicht entgehen lassen sollte. Wie schon oben erwähnt, wird das Kaufhaus nach dem Einzuge des Tiefbauamts in allen dem Verwaltungsdienste gewidmeten Teilen völlig bejeht sein. Mit dem weiteren Wachstum der Stadt ist aber auch eine Ausdehnung der Verwaltungsstellen verbunden und es erscheint vom Standpunkte des Verwaltungsbetriebes als durchaus erwünscht, daß in diesem Falle städtische Amtsstellen in der Nähe, ja wenn irgend möglich in der direkten Verbindung mit der Zentralverwaltung untergebracht werden können. Hierzu eignet sich das Reichsbankgebäude vermöge seiner Lage in ausgezeichnetster Weise. Der Stadtrat neigt der Ansicht zu, daß das Gebäude auch in seiner jetzigen Einteilung in provisorischer Weise jedenfalls jahrelang wird benützt werden können, jedoch zunächst erhebliche Umbauten, abgesehen vielleicht vom Ausbau des Dachstodes, nicht werden erforderlich werden. Das Anwesen kann naturgemäß erst nach der Fertigstellung des neuen Reichsbankgebäudes bezogen werden. Daher vermag die Stadtverwaltung heute noch keinerlei Entscheidung darüber zu treffen, welche städtischen Ämter etwa für die Verlegung nach dem fraglichen Gebäude in Betracht kommen können. Darauf mag indessen jetzt schon hingewiesen werden, daß in Aussicht genommen ist, zur bequemeren und besseren Verbindung mit dem Kaufhaus im gegebenen Zeitpunkte eine Ueberbrückung der Klosterstraße zur Ausführung zu bringen. Dem Bürgerausschuß liegt für seine nächste Sitzung der Antrag vor zur Erwerbung des Reichsbankanwesens Littera N 2, 3 zum Preise von 280 000 M., sowie zur Entnahme von Grundstücksmitteln bis zur Höhe von 287 000 M. behufs Zahlung des Kaufpreises und der Kaufkosten mit einer Verzinsungsfrist von 10 Jahren seine Zustimmung zu erteilen.

* **Abstimmung.** Mit dem heutigen Tage blüht Frau Sophie Elise, Hans Elise, auf eine 25jährige Tätigkeit als Estradegerin bei der Firma Erbe Mannheim. Elise, geb. Schröder, wurde zurid.

* **Bei der Sommerreise des Deutschen Wettervereins Mannheim.** Über die, wie bereits mitgeteilt ist, nicht Frau Schöpf, sondern Frau Schneider die gestiftete Fahnenstange. Der 2. Vorsitzende des Vereins ehemaliger Leihdramen überbrachte anstelle des verstorbenen Vorsitzenden unter Widmanns ebenfalls einen Fahnenstange.

* **Freibühnenpart.** Zu dem bereits angezeigten Juni-Programm tritt für kommenden Donnerstag noch eine Attraktion. Die unter dem Namen „Foson-Quartett“ gegenwärtig den Kontinent bereisende amerikanische Quartett-Vereinigung wird im Vorbe im Verein mit unserer Grenadierskapelle ein Konzert veranstalten. Die „Frankf. Stg.“ schreibt über das Quartett bei seinem Auftreten im Kurhaus Hamburg u. a.: „Das Quartett fand bei allen Musikfreunden und Gelegenheitsbesuchern großen Beifall. Die Reinheit der Stimmen, die Sicherheit der Einlage und das wunderbare Schmelzen und Abblenden des äußerst humoristischen Quartetts brachte alle Kompositionen zur vollen Wirkung. Die Solofrühen brachte ein wunderbarer Vortrag zur vollen Wirkung. Die Reue waren von großer Höhe, aber sympathischem Klang, während

der Satz namentlich in den feinsten Vortrügen voll zur Geltung kam.“

* **Briefmarkenautomaten.** Seit dem 20. d. M. sind im Vorplatz zur neuen Schalterhalle des Postamts 1 (O 2) drei Briefmarkenautomaten aufgestellt, von denen der erste eine 10 Pfennig-Marke, der zweite 2 5-Pfennig-Marken und der dritte 3 5-Pfennig-Marken jeweils nach Einwerfen eines 10 Pfennig-Stücks abgibt. Durch diese Einrichtung ist dem Publikum Gelegenheit geboten, in eiligen Fällen in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts — also auch nach Schalterstschluß — die gebrauchlichen Postwertzeichen kaufen zu können.

Nominierung des Kandidaten für den 4. Mannheimer Landtagswahlbezirk.

Im Ballhausaal fand gestern Abend eine zahlreich besuchte nationalliberale Vertrauensmännerversammlung statt, in welcher als Kandidat für den bisher durch Herrn Kommerzienrat Emil Mayer vertretenen 4. Mannheimer Landtagswahlbezirk Herr Rechtsanwalt König, der 1. Vorsitzende des hiesigen Nationalliberalen Vereins, aufgestellt wurde. Die Wahl war für Herrn König höchst ehrenvoll, da sie einstimmig und ohne Debatte erfolgte. Die Aufstellung des Kandidaten für den 5. Wahlbezirk (Schweibingerstadt-Redarau) konnte noch nicht erfolgen, da Herr Betriebsassistent Benzing in Redarau, dem die Kandidatur angetragen wurde, sich noch nicht definitiv entschlossen hat. Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins wurde aber von der Versammlung ermächtigt, Herrn Benzing von sich aus die Kandidatur zu übertragen, eventuell einen anderen Kandidaten zu nominieren.

Herr Kaufmann Glaser, der stellvertretende Vorsitzende des Nationalliberalen Vereins Mannheim, eröffnete die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten und mit dem Hinweis darauf, daß von den liberalen Parteien beschlossen worden sei, bei der Landtagswahl wie vor drei Jahren gemeinsam vorzugehen. Die Nationalliberalen hätten wieder die Kandidaten für den 4. Wahlbezirk (Westliche Stadterweiterung, ein Teil der Ringstraße und Stephanienpromenade) und den 5. Wahlbezirk (Schweibingerstadt und Redarau) zu nominieren. Der 4. Bezirk sei bekanntlich durch Herrn Kommerzienrat Emil Mayer besetzt gewesen, den leider seine noch nicht ganz gehobene Krankheit verhinderte, eine nochmalige Wahl anzunehmen. Er glaube in aller Einnahme zu sprechen, wenn er sage, daß man außerordentlich bedauere, daß Herr Emil Mayer seine Gesundheitsverhältnisse verhindern, sich der Partei wieder zur Verfügung zu stellen, denn in diesem Falle wäre das Mandat wieder dem bewährten Mann angetragen worden. Er benötige aber die Gelegenheit, Herrn Emil Mayer in aller Namen den warmsten Dank und die größte Anerkennung auszusprechen, für die überaus energische, fleißige Art und Weise, wie er sich der ihm anvertrauten Interessen im Landtag angenommen habe. (Lebhafter Zustimmung.) Er wisse aus dem Munde des verehrten Vizepräsidenten, daß Herr Mayer zu den eifrigsten und tüchtigsten Abgeordneten gehöre. Das sei ein doppelter Grund, zu behaupten, daß man ihn nicht mehr als Vertreter Mannheims in den Landtag schicken dürfe. Man wolle aber die Gelegenheit benutzen, den innigsten Wunsch auszusprechen, daß er bald wieder in vollen Besitz seiner Körperkräfte gelangen möge, damit er sich auch später wieder mit den früheren Eifer den Geschäften der Partei widmen könne. Zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung erhebt sich, einer Auforderung des Redners folgend, die Versammlung von den Säulen.

Herr Glaser berichtete dann über die durch den Vorstand in der Kandidatenfrage unternommenen Schritte. Die Bemühungen bewegten sich zunächst in der Richtung, einen Kandidaten in den Kreisen der Industrie oder des Kaufmannstandes zu finden. Die Bemühungen waren leider vergeblich. Herr Stw. König, an den dann herangetraten wurde, hatte in durchaus loyaler und korrekter Weise erklärt, daß er lebhaft wünsche, daß man einen anderen Kandidaten aus den Kreisen der Industrie und des Kaufmannstandes finde, daß er aber, falls dies nicht gelingen würde, bereit sei, seine Kräfte der Partei in der Richtung zu widmen, daß er das Mandat als Landtagskandidat annehme. Als die Bemühungen des Vorstandes in dieser Richtung endgültig erfolglos waren, wurde die Kandidatur Herrn König offiziell angetragen. Herr König hat dann die Kandidatur angenommen, worauf der engere Ausschuss einstimmig beschloß, dem großen Ausschuss die Kandidatur König als wärmste Empfehlung zu empfehlen. Und so steht er hier mit der Bitte, den Antrag des Vorstandes und des engeren Ausschusses zu akzeptieren. Er glaube es unterlassen zu dürfen, die Persönlichkeit des Kandidaten so zu schildern, wie er gern möchte und wie er es in vollem Maße verdiene. Er wolle nur eines hervorheben. Er glaube, schon aus der Tatsache, daß der Arbeitgeber, die Körperschaft, die berufen sei, die Interessen der Industrie und des Gewerbestandes unserer Stadt zu vertreten, sich ganz entschieden für die Kandidatur König ausgesprochen habe, schließen zu dürfen, daß er der geeignete Mann sein werde die Interessen der Mannheimer Industrie, des Handels und des Gewerbestandes im Landtage in der richtigen Weise wahrzunehmen.

Der Redner ging dann zur Besprechung der anderen Kandidatur über. Die Bemühungen, im 5. Bezirk einen Kandidaten aus den Kreisen der Arbeiter, Werkmeister oder Eisenbahnbeamten zu nominieren, waren erfolglos und so habe man sich nach reichlicher Erwägung der Verhältnisse entschlossen, die Kandidatur Herrn Betriebsassistenten Georg Benzing in Redarau, einem überaus eifrigen Parteimitgliede anzutragen. Herr Benzing habe noch keinen definitiven Beschluß gegeben, jedoch er nicht in der Lage sei, den Kandidaten für den 5. Bezirk vorzuschlagen. Er möchte aber bitten, dem Vorstand und den kleinen Ausschuss die Ermächtigung zu geben, Herrn Benzing definitiv als Kandidaten aufzustellen, vorausgesetzt, daß er das Mandat annehme, oder im Falle der Ablehnung einen anderen Kandidaten ausfindig zu machen, der den Bedingungen entspreche, die mit Rücksicht auf die Verhältnisse in diesem Bezirk stellen müßte.

Die Versammlung gab hierauf einstimmig und ohne Debatte dem Vorstand und dem engeren Ausschuss die Ermächtigung, bezüglich der Kandidatur im 5. Bezirk in dem angegebenen Sinne zu handeln. Da sich auch in Bezug auf die Kandidatur König niemand zum Wort meldete, erklärte Herr Glaser die Kandidatur als vollzogen und ließ den Kandidaten ersuchen, im Saale zu erscheinen. Als Herr König den Saal betrat, wurde er von der Versammlung, die sich erhoben hatte, mit dem lauffächigen Beifall begrüßt. Herr Glaser machte dann Herrn König von seiner einstimmigen Ernennung zum Landtagskandidaten Mitteilung.

Herr M.-A. König ergriff sofort das Wort mit dem Bemerkten, daß er das Mandat entgegennehme mit dem Versprechen, daß er sich mit allen Kräften, die er besitze, bemühen werde, sich der Ehre würdig zu erweisen. Er sei sich sehr wohl bewußt, daß das Amt eines Abgeordneten in der 2. höchsten Kammer kein leichtes sei. Die voranschickliche Zusammenkunft der badischen Kammer und die Gesetzesvorlagen, die in Sicht sind — er vermag nur die Revolution der Gemeindeordnung — würden Kämpfe herbeiführen, in

besten der Vertreter einer liberalen Partei voll seinen Mann stellen mußte. Er konnte nur die eine Versicherung geben, daß er der Vertreter des entschiedenen Liberalismus in Mannheim sein werde und daß er sich bemühen werde, daß er von liberalen Wählern gewählt sei. (Lebhafte Beifall.) Es sei ihm eine besondere Freude, daß es möglich war, wenigstens in Mannheim ein Zusammengehen der liberalen Parteien herbeizuführen. Er erhoffte davon gute Erfolge. Er fürchte keine Verloren habe auch die Überzeugung, daß der Wahlkampf, wie er in Baden auf der ganzen Linie sich jedenfalls abspielen werde, in weiten Kreisen das Bewußtsein befestigen werde, daß das Zusammengehen der liberalen Parteien nicht bloß eine Sache der politischen Zweckmäßigkeit, sondern der politischen Notwendigkeit sei. (Lebhafte Zustimmung.) Der Redner entwickelte dann nach einem kurzen Hinweis auf die gleichartige politische Konstellation im Reich und in Baden auf die Gründung des Bundes in allgemeinen Zügen sein Programm und machte damit, wie der hiesige Beifall bewies, einen ganz vorzüglichen Eindruck.

Der Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher, der dann noch das Wort zu längeren Ausführungen ergriff, konstatierte, daß alle Gesinnungsgenossen in Mannheim und in Baden die Nachricht von der Kandidatur König mit großer Befriedigung aufnehmen würden. Herr König habe sich schon viele Verdienste um die Partei erworben. Sein Name habe einen guten Klang im Lande und so gehe man seinem künftigen Wirken als Vertreter der Stadt Mannheim, als Vertreter des Liberalismus, mit gutem und berechtigtem Vertrauen entgegen. Daß man das könne, habe man durch die Ausführungen des Kandidaten aufs neue bestätigt finden können. Es sei die Bestätigung gewesen, daß der Kandidat des 4. Wahlkreises der Stadt Mannheim in allen Punkten vollkommen auf dem Programm der nassauischen Partei stehe, daß er einem maßvoll, aber entschieden fortschreitenden Liberalismus mit nationalem Sinn huldige. Man dürfe überzeugt sein, daß er diesem Programm, das er als sein Programm in großen Strichen gezeichnet habe, folgen werde, und er sei weiter überzeugt, daß der Kandidat, wenn er wieder vor seine Wähler trete, auch Erfolge in dieser Richtung wird verzeichnen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Redner sprach dann die Bitte aus, der Kandidat möge seine bewährte agitatorische Kraft schon jetzt der Partei zur Verfügung stellen, denn es sei dringend notwendig, daß Arbeiter, die uneigennützig ihre Erfahrungen, ihre Kenntnisse und die überzeugende Kraft der Rede zur Verfügung stellen. Er spreche es ungeschminkt in aller Öffentlichkeit aus, daß noch viel zu wenig Arbeitslust und Arbeitsfreude vorhanden sei. (Zurufe: Richtig! und Sehr richtig!) Leider sei es so gekommen, ohne daß man durchschauen könne, worin die Ursache dieser höchst bedauerlichen Erscheinung liege.

Man könne es nur vermuten. Aber über Vermutungen wolle er nicht sprechen. Die Tatsache stehe fest, daß das Bedürfnis nach arbeitenden Kräften ein sehr dringendes sei. Sein zweiter Wunsch sei, daß der Kandidat, wenn er in den Landtag gewählt werde, seine ganze Kraft für die Arbeiter in der Fraktion zur Verfügung stelle. Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Wahl im 4. Wahlkreis einen guten Erfolg haben möge. (Lebhafte Beifall.)

Nachdem noch ein Vertreter des Bezirksvereins Lindenhof seiner Freude über die Kandidatur Ausdruck verliehen hatte, ging man mit einem Hoch auf Herrn König aus. (Beifall.)

Gerichtszeitung.

W. Das Nachspiel einer „Köpenicker“ Affäre in Bayern, in der nicht nur ein Hauptmann, sondern „leibhaftige“ Grafen agierten, bildete die Samstagabend Verhandlung vor der Würzburger Strafkammer gegen den Kaufmann Jakob Wilhelm in München, der als Helfershelfer der famosen „Grafen-Brüder Barum“ wegen Betrugs angeklagt war. Vor 2 Jahren wurden die Gebrüder Josef und Johann Will vom Würzburger Landgericht wegen Schwindels, die aus Unangenehmlichkeiten, zu hohen Haftstrafen verurteilt. In Teilheim, in Althausen, in Wiesbach und an anderen Orten hatten sich die Gebrüder Will als „Graf von Barum“ bzw. als „Hr. v. Müller“ leichtgläubigen Leuten vorgespielt und Geldbeträge, die in die Tausende gingen — dank der Habsucht der auf die versprochenen riesigen Zinsen spekulierenden Geldgeber — geliehen erhalten. Den Leuten wurde vorgespielt, Graf Barum sei Besitzer von ungeheuren Reichthümern und mehrfachen Schlössern in Oesterreich, weil er über den Grafen von Perschke im Duell erschossen habe, seien ihm Grundbesitz und Vermögen vom Staate beschlagnahmt worden. In einigen Monaten sei die Sache verjährt und Geld und Gut würden freigegeben werden. Dann sollten die gutheißen Leute, die jetzt den Grafen unterstützten, mit Kavaliersginsen ihr Geld wieder zurückerhalten. Die „guten Leute“, vorab ein Bader in Althausen, fielen auf den Schwindel um so mehr herein, da sich ihnen, vom „Grafen“ herbeigerufen, der Angeklagte, Kaufmann Wilhelm, als „Oberverwalter“ Weis von den gräflichen Vermögenswerten vorstellte und die Angaben der Erzschwindler bestätigte. Wilhelm war behalbs des Betrugs angeklagt. Auf Antrag seines Verteidigers, des bekannten Münchener liberalen Politikers, Rechtsanwalt Obbl, wurde er indes freigesprochen, da das Gericht annahm, Wilhelm sei selber ein Opfer der Grafen geworden. Er soll an die Existenz der Grafen geglaubt haben und sich von ihnen als Oberverwalter habe engagieren lassen.

* Hornberg, 20. Juni. Der „Direktor“ eines Wach- und Schließens, Otto Trudenmüller kam während der letzten Nacht auf den Einfall, eine Karrenzeitung herauszugeben. Diefelbe wurde alsbald beschlagnahmt und der „Herr Direktor“ (welche Bezeichnung er selbstschmeichelt) wurde, als er um die Hand eines Mädchens anhielt, wegen Verbreitung unzüchtlicher Schriften, Urkundenfälschung und Uebertretung des Preßgesetzes hinter die schwebenden Gittern gesteckt. Trudenmüller, ein grüßlich wie stilloschender Mensch, wurde zu 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis und 5 M. Geldstrafe verurteilt. Buchdrucker Arnold in Hornberg, der die Karrenzeitung druckte, erhielt 3 M. Geldstrafe.

* Darmstadt, 20. Juni. Der 36jährige Tagelöhner Georg Rihert, der am 6. Mai im Justizgebäude zu Darmstadt seine Frau zu erlöchen versuchte, stand Samstag wegen Todschlagsversuchs vor den Geschworenen. Wegen schlechter Behandlung verließ f. Bl. die Frau das Haus ihres Mannes. Rihert klagte auf Wiederherstellung des ehelichen Lebens. Als die Frau bei dem Ehekriterium den Wünschen ihres Mannes keine Folge leistete, zog Rihert plötzlich im Amtszimmer sein feststehendes Messer und hieb mehrmals auf seine Frau ein. Beim letzten Stich brach durch die Wucht des Hiebes auf die Wange die Klinge des Messers ab und blieb in der Wunde stecken. Schwerverletzt wurde die Frau entfernt. Rihert behauptete, nicht die Absicht gehabt zu haben, seine Frau zu töten. Die Verhandlung entrollte bei der Schilderung des Ehelebens durch die Frau ein tieftrauriges Familienbild. Der Angeklagte ist wegen Diebstahls mehrfach mit Justizhaus und wegen Gewaltthatigkeit mit 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Geschworenen sprachen ihn des Todschlagsversuchs unter Verjagung mildernden

der Umstände schuldig. Der Staatsanwalt beantragt eine Zuchthausstrafe von 14 Jahren. Das Gericht verurteilte ihn zu 7 Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust.

Sportliche Rundschau.

Manzinger Ruderverein und Berliner Ruderverein „Hellas“.

Vom Vorsitzenden des Manzinger Rudervereins geht uns folgendes Schreiben zu:

Sie brachten in der Nr. 277 Ihres geliebten Blattes vom 12. ds. Mts. (Mittagsblatt) unter „Sportliche Rundschau“ die „Oberbairische Regatta“ folgende Ausführungen: „Leider hat die vorseitige Verlautbarung, daß der Berliner Ruderverein „Hellas“ beabsichtige, die Manheimer Regatta zu besuchen, am noch einmal mit dem Manzinger Ruderverein, seine Kräfte zu messen, das bedauerliche Resultat gehabt, daß der Manzinger Ruderverein für die Manheimer Regatta keine Meldung abgegeben hat. Wie man über eine solche Handlungsweise zu denken hat, darüber wird wohl in allen Sportkreisen Uebereinstimmung herrschen. Die Manzinger hätten unter allen Umständen für Mannheim die entsprechenden Meldungen abgeben müssen, um nicht den Verdacht auskommen zu lassen, daß sie eine nachlässige Vorgehensweise mit den Berlinern theilen. Persönliche Unklarheiten dieser in einem solchen Falle keine Rolle spielen.“ Diese vorstehenden Behauptungen sind unrichtig. Wir bitten Sie, in der nächsten Nummer Ihres geliebten Blattes dies richtig stellen zu wollen, indem wir Ihnen nachstehend Abschrift eines von uns an den Berliner Ruderverein „Hellas“ gerichteten Antwortschreibens vom 16. ds. Mts. geben. Wir ersuchen Sie gleichzeitig höflich um dessen Abdruck, da hieraus für jeden nicht aus Unwohlwollenden die „Unrichtigkeit“ der gegen uns gerichteten Behauptung klar und deutlich ergibt.

An den
verehrten Vorstand des Berliner Rudervereins „Hellas“
zu Händen des Herrn Richard Fern
Berlin SW. 47, Dorfstraße 70, II.

Sehr geehrte Herren!

Wir empfangen Ihre gefällige Aufschrift vom gestern und sagen Ihnen für die darin zum Ausdruck gebrachten Glückwünsche zu unseren Berliner Erfolgen verbindlichen Dank. Ihre Mittheilung betreffend unserer Startens in Mannheim am 1. Juli, so beschließen wir Ihnen heute Vormittag: „Unsere Meldung nach Mannheim sehr traurig, beschließen wir Ihnen heute Abend nach Einnahme von Bier damit beizugehen. Wir hatten bereits beschlossen, wegen des bekannten Vorgehens des Manheimer Regatta-Vereins und des Manheimer Rudervereins gegen unseren Verein, insonderheit gegen unsere Herren Gismann und Schreiner in Mannheim nicht zu starten, und haben nunmehr infolge Ihres und unserer Mannschaften sehr sympathischen Vorschlags in Mannheim nochmals zusammenzutreffen, für heute Abend an einer besonderen Sitzung eingeladen, in der die Sache abgemacht werden soll. Wenn wir in Mannheim nicht starten, so wäre doch gewiß ein Zusammenreffen unserer beiden Mannschaften in Hamburg oder an der Reichshafen-Regatta in Stralsund zu ermöglichen, da wir die Absicht haben, beide Plätze zu besuchen.

Hochachtungsvoll und mit freundschaftlichem Gruße
Der Vorstand des Manzinger Rudervereins
Hr. Dr. jur. H. Friedmann, II. Vorsitzender.

An demselben Abend beschloß der Vorstand des Berliner „Hellas“ in Berlin: „Starten nicht in Mannheim, hoffen in Offen, Hamburg oder Stralsund mit Ihrer Mannschaft zusammenzutreffen.“

Wir müssen trotz dieses Briefwechsels daran festhalten, daß der Manzinger Ruderverein angelastet der durch den Berliner Sieg eingetretenen veränderten Situation verpflichtet gewesen wäre, zur Manheimer Regatta zu melden, da Hellas jedenfalls allein schon mit Rücksicht auf das weitere Training Wert darauf legte, in Mannheim mit den Manzinger zu kämpfen.

Abschrift.

* Der Athletenklub Mannheim I hat, wie noch ergänzend mitgeteilt sei, bei ganz hervorragender Konkurrenz, welche aus allen Gauen zu dem großen Feste, das größte, das die Athletik seit Bestehen auszuweisen hat, geeilt war, den vom Kaiser gestifteten Ehrenpreis errungen. Es ist sehr erfreulich, daß dieser Ehrenpreis unsere Stadt gefallen ist, wo die Athletik noch nicht in dem Ansehen steht, die ihr gebührt. Bemerkenswerth ist auch, daß dem Deutschen Athletenverband von den vielen hiesigen Vereinen nur folgende drei Vereine angehören: Athletenklub Mannheim I, Athletenklub Schwetzingen, Athletenklub Biedertal, „Deutsche Fische“. Die hiesige Athletik trifft heute Dienstag Abend 8 Uhr hier ein und wird vom Hauptbahnhof mit Musik in ihr Vereinslokal „zum Athletenklub“, G. 7, 10, geleitet, wo bis 11 Uhr Abends Konzert zur Feier des Sieges stattfindet.

Von Tag zu Tag.

— Eine Weiberrevolte im Gefängnis. Astoria, 20. Juni. Der seltsame Fall, daß sich eine Anstalt wegen Meuterei gegen Frauen richtete, ist vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung gelangt. Die drei Angeklagten saßen im Gefängnis, und zwar die Hauptthäterin, Frau Worman, um ihre Ueberführung ins Zuchthaus abzuwarten, wo sie zwei Jahre wegen Diebstahls verbüßen sollte, die beiden anderen Herrn und Worsbach, um kleinere Strafen wegen Diebstahls abzuwarten. Sie wurden im Gefängnis zusammen mit Rauschgiften beschuldigt und hielten dabei den Plan aus, gewaltthätig aus dem Gefängnis auszubrechen. Während ihrer Arbeit glückte es ihnen, sich aus Stoffresten eine Strickleiter herzustellen. Eines Abends wurde die verwegenen Absicht in folgender Weise in Szene gesetzt: Als die Aufseherin die Zelle betrat, erbat die Angeklagte Worman die Erlaubnis, sich ein Glas Wasser zu holen. Bei diesem Gange sollte die Hülfsschwärmerin eingeschlossen werden. Das glückte aber nicht, da die Hülfsschwärmerin nicht in der Zelle, sondern bereits auf dem Gange war, und hieran scheiterte der ganze Plan. Angewandten waren die beiden anderen Angeklagten über die Aufseherin hergefallen und hatten sie am Hals gewürgt; nur der geläutete Krug ihrer Klug rettete ihr das Leben. Sie verurtheilte nach einmal um Hilfe zu schreien, und auf diesen Ruf eilte die Hülfsschwärmerin herbei, die alsbald das übrige Aufseherpersonal alarmierte. In der Verhandlung behauptete die Angeklagte Worman, daß sie an dem Ueberfall auf die Aufseherin gar nicht beteiligt gewesen sei. Da diese Behauptung nicht sofort widerlegt werden konnte, mußte das Verfahren gegen sie abgetrennt werden. Bei den beiden anderen Angeklagten bejahen die Geschworenen die Frage nach Meuterei unter Verjagung mildernden Umstände, worauf der Gerichtshof die Herrn und die Worsbach zu je einem Jahre Zuchthaus verurtheilte.

Letzte Nachrichten und Telegramme

* Stuttgart, 21. Juni. Laut „Staatsanzeiger“ ist im evangelisch-theologischen Seminar zu Maulbronn fast die Hälfte der Jünglinge erkrankt. Die Krankheit äußert sich in Kopfweh, Schmerzen im Unterleib und Fieber. Das Medizinalkollegium hat eine Untersuchung eingeleitet.

* Stuttgart, 22. Juni. Auf dem Truppenübungsplatz zu Mäzingen wurde beim gefechtsmäßigen Schießen ein Soldat in der Leberbedeckung durch eine Kugel in den Kopf getroffen. Laut „Schwäb. Merk.“ ist der Soldat am Sonntag im Lazarett seiner Verletzung erlegen.

* Saloniki, 21. Juni. Nach Meldungen aus Janina fand bei Jiza zwischen einer griechischen Bande und Gendarmen ein mehrkündiges Gefecht statt. Bei dem drei Komitadisten erschossen und einer verwundet wurde. — Aus Glafona wird gemeldet, daß eine griechische Bande die Drifftasch Baliani überfallen hat.

* Konstantinopel, 21. Juni. Ein Jägerbataillon und zwei Infanterie-Bataillone mazedonischer Truppen sind gestern von hier nach Saloniki abgegangen. Der jungtürkische Deputierte Ismail Halik fordert im „Tanin“ die Regierung auf, die Initiative zur Regelung der Aretasfrage zu ergreifen und mit den Mächten über die Autonomie der Insel auf der Grundlage des von Sanatung im Jahre 1897 gemachten Vorschlags zu verhandeln.

Der Kaiser, die Reichsfinanzreform u. die Auflösung des Reichstages. Nicht interessante Mittheilungen über die Auffassungen des Kaisers

von der inneren Lage weiß der Berliner N-Korrespondent der „Ziff. Zig.“ zu machen. Er schreibt in einer Betrachtung zur Lage: „Man beurteilt die vermeintliche Lage falsch, wenn man nicht weiß, daß das konservative Agrarium sehr damit rechnet, daß die veränderten Verhältnisse zwar gezwungen und widerwillig, aber schließlich doch den Verhältnissen der konservativen Mehrheit zustimmen und nicht zur Auflösung des Reichstages förmlich werden. Daran rechnen sie mit Sicherheit, daß in die Unterlage ihres ganzen Vorgehens. Daß der Reichskanzler in diesem Falle seinen Abschied nimmt, schreckt sie nicht; sie sind nicht sentimental, auch nicht dankbar. Sein Rücktritt ist ihnen zum mindesten gleichgültig und den Konsequenzen unter ihnen, die ihm das Mittel an der preussischen Bismarckform nicht vergessen, sogar erwünscht.“

Es macht diesen preussischen Konservativen auch gar keinen Eindruck, daß, wie sie wissen, der Kaiser seit geraumer Zeit mit besonderer Antheilnahme an der Finanzreform und der durch sie geschaffenen Lage hinter dem Reichskanzler steht und ihm in diesen Tagen in einem sehr herzlich gehaltenen Telegramm seinen besonderen Dank und seine Anerkennung für die Arbeit vom letzten Mittwoch ausgesprochen hat.

Kaiserlicher Lärm.

* Athen, 22. Juni. Kaiserlicher Lärm aus Saloniki über Kämpfe zwischen griechischen Banden und türkischen Truppen bei Jiza (Epirus) und das Erscheinen anderer griechischer Banden bei Glafona betrachtet man hier als in allen Theilen erfunden und tendenziös. Man ist tatsächlich sicher, daß zurzeit weder in Epirus noch in Mazedonien irgend eine griechische Bande tätig ist und daß die erwähnten Ereignisse nicht nach Willkür gemeldet sind, was geschehen wäre, wenn derlei vorgekommen wäre, so ist man überzeugt, daß diese Meldungen zu einem bekannten Zweck in Umlauf gesetzt worden sind. Großgriechenland beobachtet einen absolut friedlichen und korrekten Haltung. Die griechische Bevölkerung in der Türkei sei von denselben Gefühlen befeuert und zur Zeit keineswegs zu einer Aktion geneigt, wie man sie ihr zu unrecht unterstellt, um sie vor der öffentlichen Meinung zu kompromittieren.

Der Wörber der Elfe Sigel.

* New York, 22. Juni. Heute wurde der des Mordes an der Elfe Sigel verdächtige Chinese im Chinesenviertel verhaftet. Beim Transport des Gefangenen wurden umfangreiche Vorlichtsmaßregeln vorgeesehen, da man bei der maßlosen Volksmuth eine Unzufriedenheit befürchtete. Die Erbitterung gegen die Chinesen ist maßlos. Zahlreich finden Volksversammlungen statt, die stürmisch gegen die bisherige laue Haltung der Polizei protestieren und energisch eine radikale Säuberung des Chinesenviertels und schärfste Ausweisungsmassregeln fordern. Die Volksmuth zeigte sich selten von solcher Gewalt wie in diesem Fall. Nach einer anderen Lesart soll die Verhaftung in Schenectadi, einer Stadt am Mohawk und Erie Canal erfolgt sein. Ein Einbürgenoffe des Mörders wurde ebenfalls, angeblich in Amsterdam im Staate New York verhaftet.

Berliner Prachtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

□ Berlin, 22. Juni. Graf Stolberg-Wernigerode erkrankt. Es handelt sich um ein unbedeutendes Leiden. Am Donnerstag hofft der Präsident wieder die Geschäfte übernehmen zu können.

□ Berlin, 22. Juni. Wie eine offiziös gepeifste Korrespondenz aus guter Quelle erfährt, steht der Bundesrat in Sachen der Finanzreform auf den Standpunkt des Kanzlers. Auch der Bundesrat würde eine Finanzreform, welche er nicht aufhebe, sich nicht aufzulegen lassen. Derselben Quelle zufolge sei im Bundesrat eine Mehrheit für die Auflösung nicht vorhanden. Der „Lokal-Anzeiger“ meint wiederum, daß der Bundesrat trotz schwerer Bedenken sich mit der Kotierungsteuer abfinden dürfte, weil ihm nichts anderes übrig bleiben würde, wenn er nicht auflösen wolle. Die Mehrheit will nämlich in das Finanzgesetz eine Bestimmung aufnehmen, wonach die im direkten oder in den Massenverbrauch am Weitesten belastenden Steuern nicht eher erhoben werden dürfen, bis auch die Kotierungsteuer bewilligt worden ist. Die „Germania“ teilt mit, daß das Zentrum überhaupt keinen Fraktionszwang übe, infolge dessen auch in diesem Falle keinen üben wird.

Mißgestimmte Russen.

□ Berlin, 22. Juni. Die russischen Dumaabgeordneten, welche sich nach London begeben, haben gestern Berlin passiert. Sie haben sich hier aber nur zwei Stunden aufgehalten, weil sie gegen Deutschland verstimmt sind, wegen der Unterstützung, die wir während der Balkankrisis Oesterreich-Ungarn geliehen haben. Deutschland wird sich über die Mißstimmung der russischen Herren zu trösten wissen.

König Eduard und Oesterreich-Ungarn.

□ Berlin, 22. Juni. Aus Wien wird gemeldet: Die Londoner Nachricht, wonach Kaiser Franz Josef in einem Handschreiben an den König Eduard die Hoffnung ausgesprochen haben soll, daß der König dieses Jahr wieder nach Marienbad gehen werde, wird in Wiener maßgebenden Kreisen als Unfalsch bezeichnet. Ein solches Handschreiben existiert nicht. Ob der König nach Marienbad kommt, ist in Wiener maßgebenden Kreisen nicht bekannt. Von einem Besuch in Jhal ist bisher noch nicht gesprochen worden. Dieser würde vermutlich erfolgen, wenn der König Eduard seine Absicht ausführen sollte, die Familie des Herzogs von Cumberland in Gmünden zu besuchen. Daß der König nach Gmünden reist, ohne den Kaiser Franz Josef in Jhal zu besuchen, ist nicht anzunehmen.

Marcella Sembrich Abschied von der Bühne.

□ Berlin, 22. Juni. Im neuen K. Opernhaus nahm Marcella Sembrich gestern als Rosine im „Barbier von Sevilla“ Abschied von der Bühne. Trotz hoher Eintrittspreise war das Haus ausverkauft. Die Sängerin wurde mit Blumen und Cotonetten überschüttet.

Eine Gedächtnisfeier für Theodor Barth.

□ Berlin, 22. Juni. Zum Gedächtnis von Theodor Barth findet am Freitag im Mozartsaal eine Feier statt, bei welcher Gelegenheit die Abg. Gotheim, Vildhoff, Dr. Siedtmann, Obermeyer, Prof. Förster, Prof. Devision, Herr v. Gerlach und andere sprechen wollen.

Londoner Drahtnachrichten.

(Von unserem Londoner Bureau.)

□ London, 22. Juni. Daily Telegraph erfährt, daß wenn in ungefähr 14 Tagen des Marine-Budget im Unterhaus wiederum zur Beratung vorgelegt werden wird, entweder der Premierminister oder der erste Lord der Admiralität eine Erklärung abgeben werde, welche die Opposition beruhigen dürfte. Man erwartet dann, daß diese dafür der Regierung weniger Schwierigkeiten wegen des Budgets machen wird.

New-York, 21. Juni.

R400

Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI® Würze**, allein echt mit der Schutzmarke Kreuzstern ✦

Sein Nachfüllen achte man darauf, daß aus der großen MAGGI Flasche nachgefüllt werde, da in dieser ausschließlich nur echte MAGGI-Würstchen erhalten werden darf.

1870

Vor dem Verlust der Dr. G. Weber'schen
Wahlzettel
seit über 40 Jahren bekannt und
bekannt. Dieser Wahlzettel, welcher
den Stoffwechsel und die Verdauung
befördert, ist nur sehr in grüner
Farbe und dem
Wahlzettel Dr. G.
Weber's Wahlzettel
wird, vollständig
wie ein echter
Wahlzettel, gut.
Preis 10 Pf.
1. 1. 1. 1.
haben in diesen
Apotheken oder durch G. Weber,
Dresden 11, L. Hippel'sche Apotheke
Einkauf. Von 1. 1. an franko.
Ersand: Hoffmann & Co.

Wannheim. 65143

**Tran-
Ringe**

ohne Rösche

taufen Sie, Gewicht von billigen
A. Schwanen, Umanah

Q 1, 5 Bräsestrasse Q 1,
Telefon 1012.

Jedes Transporthalt
eine geschützte Ihre gratis
oder grüne Marken.

6000

Soda-
wasser 25 Fl.=1.25

Syphon 10 Fl.=1.00



**Mine a
Wasser, Ans**
Dr. Hirschbrun-
löwen-Apotheke
E. 2.16, TEL. 614, FRANKF.

438211

**Doppelmayr's
Kribbelin**
verlängert alle Kribbelnester ras-
chig. Preis per Dose 80 Bk.

Markt-Drogerie, F 2, 9.
Zum Waschen wird ange-
nommen, auch für Scroteril.
11707 R 4, 2, 5. Stod.
Halbhand Armen. Stimmt
auf Oberhard zu, daß er
schloßen Schmerz, der auf
auf:
h Scheiden, Oberhard! Sieh,
die Du von mir verlangst,
ich will dem Manne dort,
de, den ich verriet um Auph

(Nachdruck verboten.)

Glück an eines Mannes Herzen, der ihr nichts geben konnte, als Liebe und immer wieder Liebe.“

„Ich wollte mich scheiden — Deinetwegen, Eberhard — weil ich die Frau verachtete, die sich preisgab, während ihre ganze Seele einem andern gehörte, die ihrem Manne ein Kind schenkte, wo ihr ganzes Denken bei dem andern war, den sie verraten.“

„Du siehst, ich beschönige nichts, und ich kann auch Andrea nicht schonen. Als ich aber sah, wie elend uns alle die Stimme der Welt gemacht, als ich sah, wie Du littest, trotzdem Du alles haben konntest was Du begehrtest, als ich sah, wie Andrea zu Grunde ging, und ich auf der nächtlichen Wasserfahrt erkannte, daß sie immer und ewig mit mir gehörte, daß die Liebe sich nicht hindern läßt, — daß sie bereit ist, bis zum Ende unserer Tage todesmüthige Opfer zu bringen, da nahm ich das verlorne Paßwort wieder an mein Herz, das nichts mehr von der Welt will, als meine Liebe. Viel Opfer, viel Gehulb, viel Nachsicht wird Andrea über müssen, denn nicht ein Leben der Lust, wie es dem Weltkind vorgeschmeckt, wird ihr Lebensglück bedingen, sondern ernste Arbeit und stilles Genügen. Herz an Herz wir zwei beide.“

„Und nun Eberhard, trenne uns, wenn Du kannst!“

„Fordere mich vor Deine Pistole, wie die Stimme der Welt befehlt, der Du ja doch immer folgst, und schiesse mir die Knochen kaputt. Mich soll es nicht grämen. Ich stehe Dir jederzeit zu Diensten und Du wirst mich überall finden können.“

Diese da aber geht mit mir hinaus in das ungewisse Leben einer Künstlerin, arm und ohne Tand, der bisher ihr Leben ausmachte. Wirst Du sie halten?“

Einen Augenblick blieb es ganz still im Zimmer.

Nur der leuchtende Atem Eberhards war hörbar.

„Rein,“ sagte er dann leise, die Hand von dem Griff der Pistole lösend, die seine Finger noch immer umschlossen hielten. „Der Weg ist frei. Andrea mag gehen, wohin sie will. Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen.“

„Du hast ganz recht, Halbdon, wenn Du mich sozusagen als vogelfrei hinstellst,“ fuhr er fort, „denn der erste beste ruhige Mann nehmen kann, das er einst durch seine Werbung gewissermaßen entehrt. Du hast mir ja überzeugend bewiesen, daß ich gar nicht mal — satiskaktionsfähig bin.“

Er lachte bitter auf.

„Du hast gewonnen, Halbdon Erickson. Wir sind erst jetzt quitt. Ich vergesse darauf, mit den Waffen in der Hand um die Frau mit Dir zu kämpfen, die mir nur sündige Weltlast in die Arme zwang, — wenn auch die Stimme der Welt mich vielleicht einen Heisling schilt.“

„Geh,“ sagte er zu Andrea gewandt hinzu, „die Thür ist offen!“

Andrea löste sich langsam aus Halsbands Armen. Stumm trat sie mit einer so leidvollen Gebärde auf Eberhard zu, daß er unmißlich zurückwich vor dem sprachlosen Schmerz, der auf ihrem blassen Antlitz lag.

Bittend hob sie die Hände zu ihm auf:

„Nach uns nicht in Groß und Hoch scheiden, Eberhard! Sieh, all die bemüthigende, hingebende Liebe, die Du von mir verlangst, die ich Dir nicht geben konnte, reiche ich willig dem Manne dar, den ich betrog, als ich Dein Weib wurde, den ich verriet um ähnen Schummer. Ich habe es eingesehen, wie hohl und nichtig es ist, wie es unser Herz erkalten und so bitter arm macht, so grenzenlos arm. Eines koste ich Dir zurück, Eberhard, was doch immer an Versöhnung gemachbar wird. — Unser Kind! Ich bitte Dich nicht, es mir zu lassen. Ich weiß, es würde nutzlos sein, und ich habe auch kein Recht, es zu verlangen. Ich habe das Kind nicht geliebt. Ich habe es fast, weil ich Dein war. Aber jetzt, wo ich dem Tode ins Antlitz blickst, wo ich gelernt habe, daß es noch etwas anderes im Leben gibt, als den Beifall der Menge, das Urtheil der Welt, da habe ich auch bitterlich das Heilige, unzerstörbare Band empfunden, das mich an das Kind fesselt, das auch Dein ist. Nur blutenden Herzens lasse ich es zurück. Lehre Günsler, seiner Mutter nicht zu fluchen, weil sie von ihm ging, und lehre ihn milde verzeihend der Aron gedenken, die ihm das Leben gab, und die er vielleicht nie, nie wiederleben wird.“

Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper. „Nie mehr!“ kam es quälend aus ihrem Munde, „mein kleines, mein süßes Kind!“

Eberhard stand mit abgerundem Antlitz. „Wenn Du Abschied von Günsler nehmen willst“, sagte er zögernd.

Sie wachte still mit der Hand. „Ich habe es heute den ganzen Tag getan. — ich danke Dir! Er ist in sicherer Hut dort bei dem blassen Mädchen, das ich liebe, und das auch Du lieben wirst, wo meine abende Seele sagt. Und nun befiel’ Dich Gott, Eberhard! Heute zum ersten Male liebe ich Dich wie einen Freund, einen Mann, der mir nahesteht und mir hilft, mein Glück zu touen. Mag es nun kurz oder reich bemessen sein. Ich nehme es als Gnadengeschenk wie für ein neues Leben aus Deiner Hand.“

Und ehe er es verhindern konnte, hatte sie ihre weichen, warmen Lippen auf seine Hand gepreßt. Leise fühlte er ihre Tränen darüber tropfen.

„Komm“, Halsbands Grichon“, sagte sie dann, den großen, starken Mann wie ein Kind bei der Hand fassend, „führe mich ins Dunkel, oder in den hellen Tag. — bei Dir ist es immer Licht.“

Noch einmal umfing ihr Hild das Gemach, die Gestalt Eberhards, dann schritt sie still an Halsbands Seite hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Stenographischer Reichstagsbericht des Mannheimer Generalanzeigers

Deutscher Reichstag.

266. Sitzung, Montag den 21. Juni 1900.

Am Tische des Bundesrats: Sydow, Delbrück, Gaven.
Im Reichstagsgebäude: Sydow, Delbrück, Gaven.

Vizepräsident Dr. Baasche eröffnet die Sitzung um 2 Uhr
15 Minuten.

Die Ausprache über die Finanzreform.

(Fünftes Tag.)

Zweite Lesung: Die Kottierungssteuer.

Abg. Meißner (Kauf.).

Es ist noch niemals seit Bestehen des Reichstages vorgekommen, daß eine Kommission noch am Pfingstsonntagabend getagt hat. Es ist auch noch niemals vorgekommen, daß die verbündeten Regierungen ein so völliger Mittelstadium von Monaten auf so große Einnahmen verzichten mußten, obwohl ihr Bedürfnis voll und ganz anerkannt ist. Die Hauptrolle spielt ja dabei die Frage der Erbschaftsteuer. Es hat fast den Anschein, als ob es in Deutschland heute nicht so sehr darauf ankomme, die Finanzen des Reiches zu ordnen, als die Erbschaftsteuer auszubauen. (Sehr wahr! rechts.) Dabei ist hervorzuheben, daß die einzige Steuerreform der verbündeten Regierungen gewesen ist, gegenüber dem wir uns abweichend verhalten haben. (Sehr wahr! rechts.) Während die verbündeten Regierungen auf alle ihre Vorlagen von links einen Korb nach dem anderen erhalten haben, fast eine ganze Kiste voll. (Sehr wahr! rechts.) Wiederspruch links. Nun verweist man darauf, daß man bei der Erbschaftsteuer nicht anders verfahren werde. Aber der preussische Finanzminister müßte vollkommen von dem alten preussischen Geist verlassen sein, wenn er bei allem Wohlwollen nicht darauf dringen würde und dringen müßte, mit aller Energie die Steuer zu vereinfachen. Es würde also in jedem Falle ein belästigendes Eindringen in die Familienverhältnisse erfolgen. Trotz allem haben wir uns nicht negativ verhalten, sondern haben auch über diese Steuer mitberathen, während die Linke sich der Arbeit einfach entzogen hat. (Unruhe links, Sehr richtig! rechts u. i. Mitte.) Dabei muß man nicht vergessen, daß es bereits ein wesentliches Zugeständnis von uns ist, daß überhaupt ein Teil des Bedarfs auch durch Besteuerungen aufgebracht werden soll. (Sehr richtig! rechts.) Denn wir haben uns auf dem Standpunkt gehalten, daß das Reich seinen Bedarf aus indirekten Steuern deckt, und soweit das nicht reicht, die Militärkasseneinnahmen einzusetzen. Nun aber ist die Frage: Was ist die Besteuerung? Wir bekennen, daß die Erbschaftsteuer eine allgemeine Besteuerung ist. Der Vermögensgegenstand des mobilen Kapitals muß endlich ein Ende gemacht werden. (Sehr richtig! rechts.) Wenn man sich die Frage vorlegt, wie wir in die jetzige Finanznot hineingerathen sind, so wird man ohne weiteres antworten müssen, daß es unrichtig ist, wenn behauptet wird, daß die Erbschaftsteuer daran schuld ist. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links.) Die enormen Ausgaben, die zu der Finanznot geführt haben, sind doch allem durch unsere Flotte und durch die soziale Fürsorge verursacht worden. Welches Kapital ist es nun, das an diesen Ausgaben der Flotte und der sozialen Fürsorge besonders interessiert ist? Es ist das Kapital, das ausländische Handelsbeziehungen unterhält und dadurch Maßnahmen zu seinem Schutz notwendig macht. Dieses unersättliche Kapital, wie es in Aktien, Obligationen, in Eisenbahnen, in Bergwerken, in Unternehmungen, in einer Politik der offenen Tür, die wir durch eine starke Flotte schützen müssen. Dasselbe mobile Kapital hat aber auch den Ausbau der sozialen Fürsorge im Reich notwendig gemacht. Und die Befreiung der Kolonien war aus ähnlichen Gesichtspunkten erforderlich. Diese Tatsachen beweisen, daß einerseits dieses Kapital die Befähigung des Reiches hat, sich in Anspruch zu nehmen, und ihm andererseits auch eine Leistungspflicht auferlegt. Dieses mobile Kapital, das so viel Vorteile von unserer Leistungsfähigkeit hat, ist also wohl geeignet, daß wir ihm eine Steuer auferlegen. Es handelt sich nur darum, in welcher Form das geschieht. Da lag der Gedanke nahe, den in der letzten Session, den gewaltigen Wertzuwachs, den das Kapital durch die Entwicklung des Reiches erfahren hat, zu besteuern. Dieser unverdiente Gewinn muß geteilt werden, denn er ist nur der Größe des Reiches zu verdanken. Die verbündeten Regierungen haben 1893 den unsern Antrag zugrunde liegenden Gedanken einen guten Namen gegeben. (Hört, hört! rechts.) Eine Steuer, die in Frankreich 50 Jahre besteht, kann doch nicht unüberwindlich sein oder auch nicht so schlecht, wie Herr Müller-Meiningen meint. Der Redner erwidert nunmehr die Kottierungssteuer im einzelnen. Es sei doch bemerkenswert, daß die Regierung nicht den großen Vorzug anerkenne, der in der Freilegung, also Begünstigung der Reichs- und Staatspapiere liegt.

Der Mittelstand muß gerade für die Kottierungssteuer sein und gegen die Erbschaftsteuer. Nur die Sorge um die kleinen Veranlagten, gegen die Erbschaftsteuer zu sein. Man sagt, mit der Kottierungssteuer schädige man die Bank- und Börsenleute. Ja, einer muß doch zahlen, einer muß doch geschädigt werden. (Sehr richtig! rechts.) Es ist eine unbewiesene Behauptung, daß die Kottierungssteuer ausländisches Kapital aus Frankreich getrieben habe. Und es pfeifen in Frankreich die Späßen vom Dache, daß die neue Abänderung von der Deputiertenkammer nur vorgenommen sei, um der Regierung entgegenzukommen. (Hört, hört! rechts.)

Wie erkennen auch den Ernst der Lage in jeder Beziehung an. Die Ermahnungen, die Herr von Meißner heute ausgesprochen hat, sind bei uns nicht auf Ablehnung gestoßen. Aber immer wieder müssen wir hervorheben, daß unsere Stellungnahme nicht etwa die Meinung ist, einen Kampf zu führen um politische Macht. (Lachen links.) Wir befinden uns nicht in einer Aggressionsstellung, die man uns vielfach im Lande unterstellt, wir befinden uns lediglich in einer Defensiven (Lachen links) dagegen, daß die Regierung zu einer demokratischen Regierung wird. (Gelächter links.) Uns erfüllt eine tiefe nationale Sorge, denn wir erkennen in der Erweiterung der Erbschaftsteuer, wie sie jetzt geplant ist und für die Zukunft noch weiter geplant wird, eine nationale Gefahr. (Großes Gelächter und Abg. links, lebhafter Zustimmung rechts.) Für Sie (nach links) sind es zweifelsfreie Gründe, für uns nationale. (Gelächter links.) Die rechte Seite hat noch nie gesagt, wenn es sich um nationale Forderungen handelt. (Gelächter links.)

Aber die verbündeten Regierungen sollten auch bereit sein, den Anschauungen der Mehrheit des Reichstages zu entsprechen. (Wiederspruch rechts und im Zentrum.) Und von diesem Standpunkt aus kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die verbündeten Regierungen nicht auch den Weg finden sollten, der mit uns zusammenkommt. Ich hoffe, daß wir gemeinsam das Ziel er-

reichen. Ich wünsche, daß recht bald der Tag kommt, wo wir zurückblicken auf die heutige schwere Zeit und dann sagen können: mit Ernst und Fleiß ist doch Großes für das Deutsche Reich geschaffen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Reichstagssekretär Dr. Sydow:

Ich habe nicht die Absicht, die Stellung der verbündeten Regierungen zu den Kommissionsbeschlüssen nochmals darzulegen. Ich will mich nur mit einigen Punkten aus den Reden der Vorredner beschäftigen. Die Abg. Graf Westarp und Dr. Spahn haben darauf hingewiesen, daß 1893 die verbündeten Regierungen selber eine Kottierungssteuer beabsichtigt hätten. Dem ist aber nicht so. Als 1893 der Entwurf einer Stempelnovelle vorgelegt wurde, wurde auch erwidert, ob neben dem Effektenstempel eine Emissionssteuer für alle Papiere oder eine Kottierungssteuer für die an der Börse zugelassenen Papiere eingeführt werden soll. Gegen die Emissionssteuer wurde geltend gemacht, daß man damit die ausländischen Papiere nicht lassen könne, also das Ausland auf Kosten des Inlandes begünstige. Von der Kottierungssteuer wurde gesagt, sie hätte diesen Nachteil der Emissionssteuer nicht, und außerdem ihre sachliche Begründung in den Vorteilen, die den betroffenen Papieren aus der Zulassung zur Börse erwachsen. Seitdem ist niemand auf diese Sache zurückgekommen, und wenn man jene hypothetische Bemerkung richtig würdigen will, so bezeugt man sie am besten als eine Verbeugung vor der damals herrschenden Richtung, die dann zu der Einführung des Effektensteuergesetzes von 1896 führte. (Beifall Zustimmung links; Hört, hört! und große Unruhe rechts.)

Herr Meißner hat einmal folgenden Weg als einen gangbaren für Ministerien angegeben: wenn Ihnen von Abgeordneten ein Vorschlag gemacht wird, den Sie auf den ersten Blick als nicht durchführbar erkennen, so lehnen Sie das nicht gleich ab, sondern sagen: es spricht viel für den Vorschlag, das und das uns das und das werde mir die Sache recht überlegen. (Heiterkeit.) Wenn der Herr dann wieder kommt, dann sagen Sie ihm: Ich habe es mir überlegt, bloß eigentlich geht die Sache nicht. Dann wird der Mann der Überzeugung sein, daß er keine vorgetragene Meinung gegenüberstellt und die Sache ist erledigt. So liegt die Sache auch hier. (Heiterkeit links, Unruhe rechts.) Dann hat der Abg. Meißner gesagt, daß in Frankreich das Kapital zwar ins Ausland gegangen sei, aber nicht wegen der Kottierungssteuer, sondern wegen der Erbschaftsteuer. Das ist nicht richtig, und Herr Meißner hat die Dinge zusammengekauert, die gar nicht zusammen gehören. Daß die Kottierungssteuer an der Abwanderung des französischen Kapitals in das Ausland schuld ist, geht schon daraus hervor, daß die Erbschaftsteuer in Frankreich schon sehr lange besteht, diese Abwanderung aber erst seit der Einführung der Kottierungssteuer. Es ist wiederholt gesagt worden, die Umfänge hätten an der Londoner Börse seitens erheblich höher, als die an der Berliner Börse. Das ist richtig. Wenn wir die Weltmarktsituation hätten, die der Londoner Markt in der ganzen Welt hat, dann könnten wir auch erheblich höhere Gebühren erheben. Der Verkehr an der Londoner Börse ist erheblich größer, aber nicht wegen der hohen Gebühren, sondern trotz der hohen Gebühren.

Abg. Kaempf (Recht. Sp.):

Die Kottierungssteuer steht zwar auf der Tagesordnung, aber nach dem Inhalt der bisherigen Ausführungen betreffen die Erbschaftsteuer. Zum ersten Male ist die Ablehnung der Erbschaftsteuer als nationale Tat hingestellt worden. Also diejenigen, die für diese Steuer eintreten, sind antinational. (Lachen rechts.) Damit trifft Herr Meißner viele seiner nächsten Freunde, vor allem die schaffenden Konkreten, die geschlossen für die Erbschaftsteuer eintreten. Gerade das mobile Kapital wird von dieser Steuer hart getroffen. Entscheidend in der ganzen Debatte ist das feste Eintreten der Regierung für die Erbschaftsteuer und ihre ablehnende Haltung gegenüber der Kottierungssteuer. Sie ist für uns unannehmbar. Man trifft auch nicht die Kreise, die man fassen will. Denn von den 70 bis 100 Milliarden, die in Deutschland an mobilem Kapital vorhanden sind, besitzen die Bank- und Börsenleute nur etwa 5 Prozent. Viele Papiere werden vom Auswärtigen der Börse verworfen. Das wäre ein volkswirtschaftlicher Rückschlag. Die Herren von der Rechten können selbst ja ohne die Vorkennzeichnungen nicht mehr auskommen. Sie brauchen sie als wirtschaftliche Regulatoren. Wenn Sie von Frankreich durchaus etwas übernehmen wollen, dann greifen Sie nach der französischen Erbschaftsteuer mit ihren hohen Sätzen. Ein harter Weltschmerz ausländischer Wertpapiere ist die beste finanzielle Kriegsberaterschaft. (Sehr richtig! links.) Der Redner spricht sich eingehend gegen die Kottierungssteuer aus, die praktisch und theoretisch ein Hindernis sei.

Abg. Dr. Müller-Pulda (Ztr.):

Bei der Kottierungssteuer handelt es sich um keine Ausnahmsbestimmungen gegen die Börse. Man will nur die leistungsfähigen Kapitalisten beunruhigen. Mit der Kottierungssteuer soll ein gerechter Ausgleich geschaffen werden, der, daß andere Berufsstände — Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel — schon hart belastet sind, während das mobile, mühelos Zinsen tragende Kapital am schwächsten erfaßt wird. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Der Redner weist darauf hin, daß der frühere Abgeordnete Büling schon im Jahre 1883 im Reichstage für eine Kottierungssteuer eingetreten ist. (Hört, hört! im Zentrum und rechts.) Es wäre doch die patriotische Pflicht der Vorkennkreise, auch ihren Teil an den Steuern zu tragen. (Beifall rechts und im Zentrum.) Erst kürzlich hat es noch Tausende von Bankiers und Kaufleuten, die mit dieser Steuer durchaus einverstanden sind. (Beifall und Widerspruch.) In den letzten Schätzungen sind diese Leute natürlich nicht gegangen, sonst wäre es ihnen so ergangen, wie Geheimrat Kistner. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links.) Ich war entsetzt über die Behandlung, die er erfahren hat. (Lachen links.) Der Mittelstand in Sachsen hat sich auch bereits gegen den Sanitätsrat erklärt. Die Sachsen haben einen heiligen Glauben. (Zuruf links: Auch in der Erbschaftsteuer! Große Heiterkeit.) Ich werde auch durch die Kottierungssteuer erheblich getroffen. Aber es macht mich nichts aus. (Große Heiterkeit.) Was sollen die Arbeiter denken, wenn wir 400 Millionen (indirekte Steuern) bewilligen und den Vorkenn nicht belassen. (Sehr richtig! links, lebhafter Zustimmung rechts.) Nein, die Lebenden sollen zahlen. (Lebhafter Zustimmung rechts u. im Zentrum.) Wird die Kottierungssteuer nicht angenommen, so würde man das mit Recht als eine Verbeugung vor dem Großkapital ansehen. (Zustimmung rechts und im Zentrum.) Die Kottierungssteuer ist die gerechteste und vernünftigste im ganzen Steuerbuckel. (Beifall rechts und im Zentrum, Biffo links.)

Schätzsekretär Dr. Sydow:

Ich muß dem Vorredner darin widersprechen, daß die nach Pfingsten zusammengetretenen deutschen Finanzminister über die

Beschlüsse der Finanzkommission bezüglich der Kottierungssteuer nicht richtig unterrichtet gewesen wären. Ich habe selbst dort den Vortrag gehalten, und ich war auf Grund meiner aufmerksamen Teilnahme an den Kommissionsitzungen genau orientiert. Wenn der Vorredner gemeint hat, daß von den ausbärtigen Staaten mitgeteilte Gesetzgebungsmaterial sollte man auf Deutschland übertragen, so kann ich das in bezug auf die Erbschaftsteuer nur sehr anerkennen. (Sehr richtig! links.)

Reichstagspräsident Gavenstein:

Nachdem die Kottierungssteuer hier so verteidigt worden ist, sehe ich mich genötigt, vom Gesichtspunkte der Reichsbank aus, von allgemeinen nationalen, volkswirtschaftlichen Interessen aus die ersten Gefahren und Bedenken darzulegen, die der Kottierungssteuer entgegenstehen und die so schwerwiegend sind, daß die verbündeten Regierungen glauben, sich diesem gefährlichen Vorhaben nicht anschließen zu können. Der Gedanke einer Kottierungssteuer ist an sich durchaus richtig und enthält an sich etwas Sympathisches und Berechtigt. Bei näherer Prüfung kommen aber doch schwerwiegende Bedenken gegen sie. Und wenn hier eine Anzahl Finanzmänner angeführt worden sind, die sich früher sympathisch diesem Gedanken gegenübergestellt haben, so liegt dies eben daran, daß in diesem Gedanken prinzipiell etwas Sympathisches liegt, das aber damals gar kein Anlaß vorlag, dem Gedanken näher nachzugehen, was sicherlich schwere Bedenken entgegengefordert hätte. Der Abg. Meißner hat als Zweck der Kottierungssteuer hingestellt, daß die Börse selbst mit 80 Millionen getroffen werden solle. Die Börse ist ein wertvolles Instrument in unserem Wirtschaftsleben und für unsere Kriegsbereitschaft. Aber die Börse wird gar nicht so der Träger dieser Last sein, sondern das deutsche Volk, die Besitzer der Papiere, die großen und kleinen Kapitalisten. (Wiederspruch und Ruhe: Das wollen wir ja!) Ohne Frage ist die Kottierungssteuer ein unbilliger und einseitiger Aufschlag auf Vermögen- und Einkommensteuer, und gerade, weil diese Kottierungssteuer bei uns ein Aufschlag auf Einkommensteuer wird, kann man auf das französische Beispiel sich nicht berufen. Die Kottierungssteuer würde auch dazu führen, die Kapitalbeschaffung zu erschweren und die Zinssätze zu verteuern. Das gilt für alle Papiere, auch für die landwirtschaftlichen und Hypothekendarlehen. Bei neuen Emissionen würden sie gezwungen sein, einen entsprechend höheren Zinssatz zu fordern. Parallel mit der Steigerung des Zinssatzes muß aber auch ein Sinken des Kurswertes gehen. Dieser Kursverlust wäre ein definitiver, ein dauernder im Gegensatz zu den gewöhnlichen Kurschwankungen, die bei besserer Konjunktur wieder weggemacht werden können. Nehmen wir beispielsweise die Deutsche Bank. Hier würde die Kottierungssteuer die Dividende, die zuletzt 12 Prozent betrug, das heißt also 120 Mark um 1,20 Mark vermindern. In gleichem Maße wie die Dividende müßte dann auch der Kurs sinken. Die Besitzer der Aktien der Deutschen Bank würden eine nicht wieder einzubringende Schädigung des Vermögens von 28 bis 29 Millionen Mark erleiden. (Lebhafter Hört, hört! links.) Bei der Reichsbank beträgt der Kursverlust rund 80 Millionen Mark. (Lachen.) An Kommunalpapieren, Pfandbriefen, Hypothekendarlehen usw. haben wir ungefähr 20 Milliarden. Hier würde der Kursverlust 5 bis 600 Millionen Mark betragen. (Hört, hört! links.) Bei den industriellen Werken dürfte sich ein Kursverlust von 110 Millionen herausstellen. Am ganzen darf man wohl behaupten, daß die Einführung der Kottierungssteuer ein plötzliches Sinken des Kurses zur Folge hätte, das einem dauernden Verlust an Volkvermögen von etwa 2 Milliarden Mark gleichkäme. (Lebhafter Hört, hört! links.) Das geringe finanzielle Ergebnis der Kottierungssteuer würde mit allgemein und volkswirtschaftlich außerordentlich schweren Schäden verbunden sein. Das gute deutsche Geld würde ins Ausland gehen. Es gibt eine ganze Anzahl von Börsen rings umher, die unser deutsches Kapital mit offenen Armen aufnehmen, nicht nur in Brüssel, Antwerpen und Kopenhagen. Herr Meißner hat unrecht, die Börsenkreise in London sind sehr viel niedriger als bei uns. Der Schlupfnotenkurs fehlt dort ganz. Auch Herr Müller-Pulda war nicht richtig orientiert. Ein starker Verlust guter ausländischer Werte ist dringend geboten, sowohl im Frieden, wie auch in künftiger Zeit. Er ist auch ein sehr wichtiges Mittel, um eine Erhöhung des Diskonts zu verhindern. Das Hindernis für ausländische Effekten würde das verhindern, was selbst das mächtigste Land in schweren Zeiten benötigt ist, wenn seine Effekten in Frage steht und alle seine finanziellen Kräfte auf Kasse angelegt sind: sein Vermögen, das es einsetzen muß, nicht nur im eigenen Lande flüssig zu machen, sondern auch im Auslande. Das heißt aber nicht, wie der Abg. Meißner sagt, alles auf eine Karte stellen, sondern das heißt, eine Karte haben, die mehrere Akouts hat. (Zustimmung links.) Wir brauchen eine starke und leistungsfähige Börse, sowohl für unsere wirtschaftliche Entwicklung wie als ein starkes Instrument in schweren Zeiten. Die neue Vorkenngebung hat neues Leben bei uns gebracht. Die starke Weltmarktsituation Englands beruht ganz wesentlich auf der Machtstellung der Börse von London. (Sehr richtig! links.)

Ich unterbreite lange nicht alles, was über die Wirkung des früheren Vorkenngesetzes geschrieben und gesprochen worden ist. Aber das ist tatsächlich ein starker Schaden für uns gehabt hat, das ist zweifellos. (Zustimmung links.) Anfolge des Vorkenngesetzes hatten sich die deutschen Depots im Auslande fast verdreifacht, während die ausländischen Depots in Deutschland annähernd um die Hälfte zurückgegangen waren. (Hört, hört! links.) Wenn wir einer solchen wirtschaftlichen Entwicklung entgegenwirken wollen, dürfen wir die Kottierungssteuer nicht annehmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.):

Ueber die Kottierungssteuer und mit derselben Meinung habe ich die Regierung. (Heiterkeit.) Die Ausführungen der Redner hatten keine überzeugende Kraft, denn sie können auch auf die Erbschaftsteuer angewendet werden. Stuhlgas hat nur der Konsens gemacht, der so feurig gegen die Kottierungssteuer auftrat, aber für die Verletzung des Pfaffenkonsums sein lobendes Wort hatte. In Steuerfragen können wir den Pfaffen reichlich nichts lernen. Sodann kommt vor dem Volke. Deshalb wird der Sturz der agrarischen Herrschaft nicht fern sein. (Beifall links, Unruhe rechts.)

Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Weiterberatung Dienstag 2 Uhr. Vorher Petitionen, Rechnungsfachen.

Vizepräsident Dr. Baasche

teilt mit, daß die namentlichen Bestimmungen zu den Steuer-
gesetzen nicht erst auf den folgenden Tag verschoben werden, son-
dern immer sogleich stattfinden sollen.
Schluß 6 1/2 Uhr.



KANDER

Warenhaus

an der

Verkaufshäuser:

(T 1, 1

Neckarvorstadt, Markt



Woche!

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

Täglich Neuauslagen in allen Abteilungen.

Dienstag u. Mittwoch sind die Schlusstage

unserer 95 Pfg.-Woche

Woche!

Verloren

wurde am Sonntag ein blaues Kindercape a. d. Wege vom Königsplatz u. dem hiesigen Rathaus. Abzug gegen Belohnung Viktoriastraße 13-15. 11068

Unterricht.

Fräulein kann das Kochen gründlich erlernen. Privat-Verkehr, L. 12, 8, 2. St. 6856

Wiederbeginn des Bogen-

Turnens am 13. Juni für Frauen und Mädchen besserer Stände, welche das Bogen-Handeln in 4 Wochen gründl. erlernen wollen. 6755

Vermischtes

Warnung.

Ich warne hiermit jedermann, meiner Tochter Elise Hartmann von Leipzig etwas zu leihen, indem ich keine Zahlung leiste. 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Geldverkehr.

Kauf 2 gut rentierend. Ob- und unterirdisch. 11061

Wer

bedürftigen Schüler billig zu kaufen gesucht. 11073

Zu verkaufen.

Warenagengeschäft der Rohrzuckerindustrie, große Rundsäcke, umhüllend, halber Preis zu verkaufen. 11061

Ankauf.

Ein rent. Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wer

bedürftigen Schüler billig zu kaufen gesucht. 11073

Zu verkaufen.

Warenagengeschäft der Rohrzuckerindustrie, große Rundsäcke, umhüllend, halber Preis zu verkaufen. 11061

Ankauf.

Ein rent. Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wer

bedürftigen Schüler billig zu kaufen gesucht. 11073

Zu verkaufen.

Warenagengeschäft der Rohrzuckerindustrie, große Rundsäcke, umhüllend, halber Preis zu verkaufen. 11061

Ankauf.

Ein rent. Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wer

bedürftigen Schüler billig zu kaufen gesucht. 11073

Zu verkaufen.

Warenagengeschäft der Rohrzuckerindustrie, große Rundsäcke, umhüllend, halber Preis zu verkaufen. 11061

Ankauf.

Ein rent. Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wer

bedürftigen Schüler billig zu kaufen gesucht. 11073

Zu verkaufen.

Warenagengeschäft der Rohrzuckerindustrie, große Rundsäcke, umhüllend, halber Preis zu verkaufen. 11061

Ankauf.

Ein rent. Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Wohnhaus.

Wohnhaus in der Viktoriastraße 11061

Buntes Feuilleton.

— Vom deutschen Segelsport entwirft Theodor Kirsten in „Meer Land und Meer“ lebensfrohe und farbenreiche Bilder. Er nimmt ein hohes Lobbed an auf diesen echten Sommerport, der Hand und Auge ab und schärft, der Mut und Kraft in die Herzen gießt, ein fröhliches freies Leben in Luft und Sonne gestattet und mit den Wundern der schönen Welt in innige Berührung bringt. Ja, auch die Ferne und Weite lernt der Segler kennen, denn der deutsche Segelsport ist längst über das heimliche Tourenfahren hinausgekommen; leuchtende Flaggen durchkreuzen auch die Ozeane und andere Meere; hinüber bis nach Dänemark, Schweden, Norwegen, bis zu den Inseln des Mittelmeeres führt der deutsche Segler seine Flagge. Sein größter Freund ist die frische Brise, die das Tuch am Mast streift und das Boot vorwärts treibt. Aber der Wind hat seine Tücken; plötzlich springt er nach der andern Seite und da heißt es: die Ruder weg! Der Mann des Großsegels fährt quer über Deck, um sich nicht rechtzeitig zu drehen, verliert Gut und Mühe und bekommt ein fröhliches Kopfschütteln. Kann wird die leichte Brise zur scharfen Brise, schon von weitem kenntlich an der dunkleren Färbung der Oberfläche, und mit plötzlichem Anprall legt sich das Boot auf die Seite, daß das Großsegel das Wasser freisetzt und der erschrockene Zuschauer am Land das völlige Umschlagen befürchtet. Doch wie durch innere Kraft richtet sich das Boot wieder auf; die Wände des Windes überwinden der schwere Ballast im Innern und die Belastung des Riegels. Der Wind gibt dem Segelsport seinen Reiz und seine Schönheit; darum ist der größte Feind des Seglers die „Platte“, die Windstille, bei der das Boot machtlos und träge dahiert und gerudert, gestakt, an der Leine geteilt oder mit dem kleinen Handbalken geschleppt werden muß. Immer mehr kommt deshalb das Einbauen von Hilfsmotoren bei den Booten in Aufnahme. Seine Festtage feiert der Segelsport in den großen Regatten, die gerade jetzt wieder beginnen und alle Segler in Aufregung versetzen, den kleinen Mann in seiner Einhandbohle so gut, der alle Arbeit an Bord selbst verrichtet, wie den großen Bootbesitzer mit seinen zwanzig „Händen“. „Die Aufgabe solcher Wettfahrten besteht darin, bestimmte Marken, wie Sonnen, Vögel oder Flaggen in schnellster Zeit zu umsegeln, wobei Bedingung ist, daß diese Wettzeichen nicht berührt und Hilfsmittel wie Ruder, Stöcken und so weiter nicht benutzt werden dürfen. Die großen Regatten sind offen, d. h. sie lassen jeden Segler innerhalb des Seglerverbandes zum Mitspielen zu. Die einzelnen Boote werden vorher genau nach Größe, Tiefgang, Mast, Segelfläche usw. vermessen, hiernach in bestimmte Klassen eingeteilt und bei der Verwaltungsstelle des Seglerverbandes gebucht. Für das Uebergewicht der einzelnen Boote an Größe, Segelfläche usw. wird den weniger gut ausgestatteten Fahrzeugen eine Vergütung gewährt, sobald der Fall eintritt, daß nicht der große Segler, der die Strecke am schnellsten durchfahren ist, den Preis für das schnellste Boot erhält, sondern ein kleines Boot, das im Verhältnis zu seinen Maßen eine bessere Zeit heraussegelt hat. Nach jedem Startschuß geht die betreffende Klasse durch die Startlinie ins Rennen.“ Die verschiedenartige Windrichtung bietet dabei die größte Aufregung; bei starkem Wind wird das Großsegel gereizt; bei plötzlichen Windstößen läßt man das Boot in den Wind schießen, d. h. man wendet der Brise mehr die Spitze zu, um ihre Wirkung auf die Segelfläche geringer zu machen. Bei Windstille wird die Fahrstrecke von den Schiedsrichtern erheblich gekürzt; dann werden alle Segel, die an Bord sind, herausgebracht. Beim plötzlichen Umspringen oder Schwenken des Windes ist die größte Aufmerksamkeit und schnellstes Bedienen der Segel notwendig. Jede Sekunde ist überhaupt beim Wenden des Fahrzeuges vor dem Wind, dieser schwierigsten und wichtigsten Bewegung, von höchstem Wert und der Sieg kann verloren gehen, wenn die Wenden nicht glücklich und die Segel fallen schlagen oder flattern. Hierbei und beim plötzlichen Umspringen des Windes, wenn das Großsegel quer über Bord schlägt, wird nicht selten von dem glatten Deck ein Mann über Bord gesetzt. Der Sicherheit wegen und um den Wind keinen Widerstand zu bieten, legt sich die Mannschaft flach auf das Deck. Das Ausrücken wird durch die Belastung des Bootes am Boden mit schwerem Ballast verhütet; bei Wasserfahrern besteht dieser Ballast in dem am Kiel montierten Blei, bei Hosenkneclern und Schwertbooten in der

Verlängerung des Bootes nach unten, die die Gestalt einer Flosse oder eines Schwertes aus Holz und Eisen hat. Nur durch diese Verlängerung des Bootes nach unten ist es möglich, gegen den Wind zu kreuzen und die Fahrt zu halten. Zu den großen Segelregatten bei Curhaven, Kiel u. a. die das höchste Ziel jedes Seglers sind, werden die Boote im Schleppboot der Dampfer oder auf Eisenbahnwagen befördert. Auch auf gefährlichen stürmischen Ozeanen haben die kleine Boote, wie die „Wannsee“ den deutschen Segelsport mit Auszeichnung vertreten.

— Der Tambour von Solferino. Die Schlacht bei Solferino deren halbhundertjähriger Gedenktag in den nächsten Tagen in Frankreich und Italien feierlich begangen werden wird, bildet einen wichtigen Teil in der Geschichte der französischen Armee. Darum werden alle Melodien, die an diesen glorreichen Tag erinnern, von den Franzosen sorgfältig bewahrt; unter den Gedenkzeichen. Die das Pariser Armee-Museum besitzt, befinden sich auch zwei Trommelstücke, die von einigen Tänzern von dem Kriegsveteranen, der mit ihnen bei dem großen Angriff seine Wirtel schlug, dem Museum übergeben wurden. Der große Kriegsmann lebt noch heute in einer bescheidenen Parterrewohnung des Pariser Quartier du Gros-Caillois; ein Mitarbeiter des Gaulois hat die Wohnung des Veteranen ausfindig gemacht, und sich von ihm allerlei Erinnerungen von jenen Kampfjahren berichten lassen. Ein kleiner lachender Herr mit lebhaft funkelnden Augen und grauem, leichtem Vollbart tritt dem Besucher in einem einfachen Zimmer entgegen, dessen Wände Kriegsbilder und Medaillen schmücken. „Der Tambour von Solferino?“ „Ja, bin es“, antwortet stolz der greise Kämpfer. Als das Gespräch auf jene längst vergangenen Tage des Ruhmes kommt, leuchten die Augen des Alten freudig auf; er ist bescheiden, fast schüchtern, aber die Erinnerung an die Kriegsjahre löst ihm die Zunge und er beginnt zu erzählen. Seine bitterste Erinnerung knüpft sich an das Jahr 1870, da der Veteran der Krimkriege und des italienischen Feldzuges als Freiwilliger zum Kampf für sein Vaterland gestuft hatte. Sein lohnbares Gut, seine geliebte Trommel, wurde ihm damals von den Deutschen weggenommen. „Bei Montretout wurde ich von den Preußen gefangen. Als, diese Schurken“ und bitterer Ingrimm mischte sich in seine Stimme, „haben mir meine Trommel genommen, auf der ich in Italien und in der Krim zum Angriff geschlagen. Sehen Sie, darum konnte ich dem Armee-Museum auch nur meine Trommelstücke geben.“ Die Gedanken schweiften zurück zu seiner Trommel und nach sinnender Pause fährt der alte Tambour fort: „Sie war so schön, meine Trommel. Sie gehörte mir, für mein eigenes Geld hatte ich sie mir machen lassen. Größer war sie als die, die man heute sieht, aber kleiner als die großen Trommeln, die man damals hatte. Denken Sie, zwölf Stunden lang schlug ich bei Solferino diese Trommel. Mein Regiment die Vierundschziger, war an der Spitze der Armee. Als erster kam ich in den Taus.“ Ueber das bewitterte Gesicht zieht ein Schimmer wehmütigen Stohes. „Zweimal fiel ich hin, ohne verundet zu sein. Es war ein schlimmes Gelände, der Mont Valerien ist dagegen gar nicht. Und die Lasterreiter hatten eine prächtige Kavallerie, die uns viel Schaden zufügte. Ja, es war ein heißer Tag. Auch buchstäblich: welche Hitze! Von ferne her sah man die Bomben fliegen und sich freuen, wie große schwarze Wölkchen. Die Angeln prasselten, es war, als wäre die Erde damit bedeckt. Ich sehe noch meinen Leutnant, den Leutnant Gaillochin. Er lag und blutete, eine kurze Weile, hinter einem kleinen Hügel. Er selbst blieb aufrecht im Regelen stehen, kaltsblütig wie immer und so ruhig stehend, die Pfeile im Munde.“ Wie durch ein Wunder überlebte der Tambour unermüdet das Gemetzel. „Ich wurde zwar von einer Kugel getroffen, aber nur ein klein wenig. Ich bemerkte es nicht einmal in der Hitze des Gefechts; ich fühlte einen Schlag an der Stirn, aber ich hatte keine Zeit darauf zu achten. Und dann merkte ich, wie meine Stirne mir wurde. Ich wollte mir mit den Handrücken darüber häuteln; die Hand war ganz rot. Es war Blut. Ich hatte geglaubt, es wäre nur der Schweiß; es war so heiß an dem Tage von Solferino. Aber bei Montretout war es, glaube ich, noch heißer. Wir wurden von den Tiroiern überrascht, hinter einer Böschung lagen sie verborgen und empfingen uns mit einem mörderischen Feuer. Sie schossen ausgezeichnet, diese Tiroiere; sie legten den Gewehrlauf auf ein kleines Gefäß und konnten so zielen, ohne zu schwanken. Zwei Stunden lang lagen wir im Feuer. Welch eine Erleichterung, als endlich der Befehl zur Attacke kam! Un-

tere Schritte überließen den Feuerlärm. „En avant! Vorwärt! aufgeschlängelt! Vive la France!“ Mit der blauen Waffe nahmen wir die Stellung. . . Dann, als der Abend kam und der Feind verschwunden war, lagen rings die Verwundeten. Nicht ein Krankenwagen. . . Der General Forey und Major Douvigne hielten an und saßen ab. „Vorwärts, Kinder“, sagte der General, „nur noch ein wenig Mut! Jeder von uns muß einen Verwundeten tragen.“ Der General und der Major gaben das Beispiel, während ein Soldat ihre Pferde am Bügel hielt. Javohl, sechs Kilometer weit trug der General zu Fuß auf dem Rücken seinen Verwundeten. Wie werde ich das vergessen. . .“ Jetzt lebt der wackere Tambour von Solferino bei den kleinen Reute, die das Kriegsministerium ihm ausgesetzt hat, und träumt davon, eines Tages noch das Kreuz der Ehrenlegion zu erhalten.

— Die Renn- und Aderwunde in Ascot war heute nach übereinstimmendem Urteil der jüngeren Sports- und Gesellschaftsmänner glänzender als seit vielen Jahren. Jeder der Tage von Dienstag an, wo die Rennwoche begann, bis zum Freitag war in den Morgenstunden und bis kurz vor dem Rennen trocken und unsicher, auch keineswegs warm, so daß die schönen Mädchen und lieblichen Frauen, die zu vielen Tausenden nach Ascot strömten, in dem Gedanken an Ungewitter und schweren Regen nur mit Furcht und Zittern sich mit den zarten und düstigen Gebilden der Schneidekunst schmückten, die zu diesem Rennen unerlässlich sind. Dann aber brach nachmittags noch zur rechten Zeit die Sonne heftig durch, und die bunten Schmetterlinge der Gesellschaft fühlten sich ganz in ihrem Element und verführten später, so schön sei es noch nie zuvor gewesen, gerade warm genug, ohne daß man von der Hitze gelitten. Was Rennen und Pferde anbelangt, so ging es für diejenigen, die den Genuß eines Renntags durch Wetten zu würzen pflegen, nicht ohne Enttäuschungen ab, von denen allerdings andere wieder Vorteil zogen. König Edwards Stall war wiederum entschieden vom Glück begünstigt. Seine Stute Princess de Galles siegte in dem Rennen um die Coronation Stakes (3050 Pf. St.) und sein Derbyfänger Mimora trug am Donnerstag die St. James' Palace Stakes (1950 Pf. St.) davon. Der königliche Rennstall hat bisher in diesem Jahre bereits mit 6 Pferden 10 Siege zu verzeichnen, die einen Betrag von 18577 Pf. St. an Rennpreisen darstellen. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß erst seit einem Dutzend Jahren der Sieg sich an die Rennställe des Monarchen gebietet hat, während er vorher lange von hoffnungslos Mißgeschick verfolgt war, für diejenigen, die solchen Ansehenlichkeiten Beachtung und Interesse schenken, sei bemerkt, daß sowohl S. M. der Verteidiger des Glaubens als der Thronerben in diesen Tagen vorwiegend den hellgrünen Füllfederputz ohne schwarzes Band und dazu helle Gehröckchen getragen haben. Am Donnerstag erschien König Edward indessen in dunkelblauem Gehrock, hellen Hosen und den zartesten Lilasbandschuhen und gleichfarbiger Goldbinde, was in der Welt der Sticker großes Aufsehen erregte. Es entstand alsbald eine mächtige Nachfrage nach hellen Lilasbandschuhen, und dabei stellte sich heraus, daß dieser Artikel fast gar nicht mehr vorhanden war, natürlich nur von den höheren Nummern für die Herren der Schöpfung geprüften. Daß der Monarch zu Dingen zurückgekehrt ist, die seit fast 40 Jahren aus der Mode waren und daß er zu dem blauen Gehrock, wie anderwärts berichtet wird, eine dunkelblaue Atlasweste getragen hat, das sind, natürlich neben der Monarchenbegegnung in der Dürer, die bedeutendsten Ereignisse dieser letzten Tage.

— Der Sommermuff. Als ob die Erfinder und Schöpfer neuer Moden es geracht hätten, wie lange der Sommer, der echte, heiße Sommer in diesem Jahre zögern würde, sich bei einzustellen, haben sie die Welt der Mode mit einer Neuheit be- schenkt, die uns auf den ersten Blick ein Lächeln entlockt, aber doch auch ihren praktischen Nutzen hat, nämlich mit dem „Sommermuff“. Mit dem winterlichen Original rivalisiert die sommerliche Kopie vor allem an Größe; der Muff ist von maßvoller un- geheuerlichen Dimensionen, dabei aber federleicht. Man stellt ihn aus Rüschen, Volants oder Plüsch von Taill oder Seidenstoffe her. Zwischen den Falten befindet sich eine Öffnung, groß genug, um die Hand durchzulassen und im Innern dieses hübschen, vari- miierten Bündels ist ein Säckchen aus weichem Leder verborgen, das die leider noch immer fehlende Tasche in den modernen Kleidern ersetzen soll.

ZweiNur diese Woche!
Nur solange Vorrat**S. Wronker & Co.**
MANNHEIM**Angebote**Unser Schaufenster
wird Sie überzeugen**von Außergewöhnlicher Zugkraft****Angebot I ca. 3000 ganz neue Wasch-Blusen**grösstenteils Stickereiblusen
ausgeschnitten und hochge-
schlossen in Seiden-Batist,
gestreiften Zephirs
gemusterten Kattunen
Leinen, Satin
Wollmusselin etc.

Serie I	1²⁵	Serie II	2²⁵	Serie III	3⁹⁵	Serie IV	5⁷⁵
	Mk.		Mk.		Mk.		Mk.

Angebot II ca. 1000 ganz neue Piècen Konfektion aller Artenbestehend aus:
Leinen-Kostümen
Leinen-Kleidern
Batist-Kleidern
Leinen-Paletots
Leinen-Röcken
Prinzess-Röcken etc.

Serie I	7⁹⁰	Serie II	12⁵⁰	Serie III	17⁵⁰	Serie IV	29
	Mk.		Mk.		Mk.		Mk.

**In unserer Abteilung für
Lebensmittel****Grosse
süsse
Kirschen**
schwarz
und rot**15**
Pfund Pfg.**Ankauf.****Achtung!**Pumpen, alt Eisen, Messing,
Heizschüssel, fast zu höchsten
Preisen 6949**Verkauf.****Piano**seine Marke, zum
halben Preis abzu-
geben. Offerten erb.
u. Nr. 6945 an die
Expedition d. Bl.**Stellen finden****Einfach. Fräul.**
als Stille nach andwärts ge-
sucht. Röh. i. Berlog. 11057**Billiges
Angebot!****J. Lindemann**
F 2, 7.**1 Posten Herren-Maccohemden**durchweg
Stück **1.25**

sonst 2.—

1 Posten 120 cm Schürzendruckbeste Qualität
Meter **68** Pfg.

sonst 90 Pfg.

1 Posten 116 cm Schürzen-BaumwollzeugMeter **48** Pfg.

sonst 65 Pfg.

Tüchtiger**Bohrmeister**f. Brunnenbohrung sofort
gesucht. Meldungen mit
Zeugnisabschriften an**Bopp & Renther**

Mannheim—Waldhof

Best. Mädchen, das bürgerl. Koch-
kann, auf St. gesucht.
11039 D 7, 24, 3. Etod.**Kraft. fleissiger Junge**nicht unter 16 Jahren, per
sogleich für leichte Arbeit ge-
sucht. Vorzustellen zwischen 11 bis
12 Uhr. 6944**Färberei Kramer**

Helmstadt 15-17.

Modes.Zehnmädchen, sowie H. He-
beiterin für feinen Genre ge-
sucht. Offerten unter Nr.
6950 an die Expedition dieses
Blattes.Rep. Reisenden zum Ge-
suche der Privatwirtschaft für
leicht verkäuflichen Artikel
gesucht. auch Damen, welche
noch nicht gereist haben, in
Gelegenheit geboten. sich ein
hohes Einkommen zu ver-
schaffen. Berf. Nr. 11060**Zum Servieren**in einem besseren Restaurant
wird ein nettes, solides Mäd-
chen gesucht, welches im Hause
wohnen muß. Gute Behand-
lung zugehört. Näheres zu
erfahren in der Expedition
dieses Blattes. 11062Für kleinen Haushalt wird
zu 1. oder 15. Juli ein in
Küche u. Haus durchaus er-
fahrenes, ordentl. Mädchen
verlangt. Zu melden Gisa-
beistr. 7, 3 Tr. 115. 11064**Bureau Engel, N. 1. 12.**Küch. jüngeres Mädchen
für alle Hausarb. per 1. Juli
gesucht. Zu erf. D. 1. u.
2 Treppen. 11024Tüchtiges Mädchen für Küche
und Haus bei gutem Lohn
per 1. Juli gesucht. 11065
C 1, 12, 1 Trepp.**Mädchen, welches perf. kochen**kann, per 1. Juli gesucht.
10984 E 2, 14, 1 Trepp.Ein Mädchen, das den Haus-
halt und Küche zu besorgen
versteht, an Alt. Ehepaar ge-
sucht. Ruppertsdr. 16, 11. 6951**Tüchtige Mädchen mit gu-**ten Zeugnissen suchen in
Privat Stellen. 6900
Bureau Böhler,
J 2, 1. Telefon 3316.**Besseres weibl. Personal**für In- und Ausland sucht und
empfiehlt
Bed. Weidinger, F 4, 15
Ein gediegenes, tüchtiges
Mädchen für Küche u. Haus-
arbeiten zu findestellen, jung,
reuten gesucht. Näher, 6953
Friedrichsring 46 II.**Stellen suchen**Intellig. energ. Mann, ge-
festen Alters (50), (selbständ.)
sucht unter bescheidenen An-
forderungen Beschäftigung. Gefl.
Off. u. 11038 a. d. Exp. d. Bl.**Ein fleiß. Mädchen sucht**Stellung in klein. Haushalt.
Zu erf. Q 3, 12, 5. Et. 10998**Entenpföhle Frau**sucht Beschäftigung. 11079
C 2, 2, 4. Etod rechts.**Läden**E 1, 12 Markt, im Sentr.,
Laden, mit oder
ohne vier belle Parterre-Etage,
zu vermieten. 6679
Laden mit Nebenraum
auch als Bureau geeignet, an
vermieten. 10753
Kugartenstr. 17.